

Leseprobe

Claude D. Conter

Jenseits der Nation –  
Das vergessene Europa des 19. Jahrhunderts

Die Geschichte der Inszenierungen und Visionen  
Europas in Literatur, Geschichte und Politik

AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2004

*Abbildung auf dem Umschlag:*

Karton für die Tapiserie-Folge *Les Quatre Parties du Monde* (Die vier Erdteile) von François Dubois nach einer Zeichnung von Jacques-Louis de la Hamayde de Saint Ange [Aus: Idee Europa. Entwürfe zum „Ewigen Frieden“. Ordnungen für die Gestaltung Europas von der pax romana zur Europäischen Union. Hrsg. von Marie-Louise von Plessen (Henschel 2003), S. 165.]

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Fonds National de la Recherche (Luxemburg) und der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Zugl. Diss., Bamberg 2003

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2004  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [info@geisterwort.de](mailto:info@geisterwort.de)  
Druck: WB-Druck, Rieden/Allgäu  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-428-9  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

## Vorwort

Prunkvoll und mächtig steht die Friedensallegorie auf jenem Sockel, der ihren Namen verkündet: *Europe*. Die Vorlage der Tapisserie-Folge *Les Quatre Parties du Monde* (Die vier Erdteile), das Titelbild dieser Studie, zeigt mehr als nur eine beliebte oder gar beliebige Figuration des Kontinents im 19. Jahrhunderts. Sie erzählt vielmehr die gesamte Geschichte Europas des 19. Jahrhunderts und ist zugleich bildhafter Ausdruck jenes vergessenen Europa-Diskurses, der im vermeintlichen Jahrhundert der Nationen die Literaten, Intellektuellen, Juristen, Diplomaten und Historiographen auf bisher ungeahnte Weise fortwährend beschäftigt und zu einer Vielzahl von Utopien, Visionen, konkreten politischen und sozialen Entwürfen angeregt hat. Der Entwurf von François Dubois steht zu Recht am Anfang dieser umfassenden Rekonstruktion des Europa-Diskurses im 19. Jahrhundert. Denn die konkreten Visionen blieben ebenfalls Pläne; sie zeugen aber auch wie der Karton von der erhofften Herrlichkeit und Bedeutsamkeit Europas.

Tatsächlich ist Dubois' Ausführung der Erdteilallegorie bis ins Detail für den intensiv geführten Europa-Diskurs im 19. Jahrhundert charakteristisch. Der geschichtsphilosophische Anspruch Europas, Träger des politischen und zivilisatorischen Fortschritts zu sein, ist unschwer zu erkennen: Die Künste, die Wissenschaften und das Handwerk (Sockel) bilden die kulturelle, technologische und wirtschaftliche Grundlage der Allegorie; die mit dem Zepter in der Linken und der Statuette einer über der Erdkugel thronenden Victoria (mit dem Siegerlorbeerkranz) in der Rechten ihre Vorrangstellung in der Welt inszeniert. Dieses Selbstbildnis wird wesentlich aus zwei Quellen gespeist. Kanonen und Pferd stehen für die militärische Überlegenheit Europas. Der Stier, der an den mythologischen Ursprung Europas erinnert, verweist mit Sichel und Füllhorn auf die zivilisatorische Mission: Wohlstand im Frieden. Alle diese Attribute prägen die Europa-Rhetorik des 19. Jahrhunderts und die ideelle Tendenz der vielfältigen Imaginationen zu Europa. Auf diese Weise stellt sich auch die Nationenfrage neu.

Es ist bemerkenswert: Die ersten Gobelins nach den Motiven des Entwurfs aus dem Jahr 1811 zeigen im Hintergrund der Europa keinen Sternenhimmel, sondern die napoleonischen Bienen. Die Darstellung dient also zuerst der Verherrlichung der Universalmonarchie jenes Herrschers, dessen politische Vision auf die Eroberung des gesamten Kontinents zielt. Doch mit dem Sturz Napoleons 1814/1815 und dem Beginn der Kongresspolitik unter der Federführung von Metternich verschwinden mit Napoleon auch die Bienen aus der Ikonografie. Die triumphierende Europa führt nun vor dem bestirnten Hintergrund das Zepter der Gleichgewichtspolitik. Damit

wird deutlich: Die Repräsentationsidee von Europa und der Wunsch nach Einigkeit (grüne Rutenbündel) haben Bestand, auch wenn die Zeiten, die Hintergründe sich wandeln; mit ihnen verändern sich auch die Deutungen der Europa. In den unruhigen, von Aufständen geprägten Jahren nach dem Wiener Kongress wird Europa immer öfter zur Hoffnungsidee der Fürsten wie der Revolutionäre. Fast alle ideologischen und militärischen Auseinandersetzungen werden auch im Namen Europas geführt, bis sich mit der Reichsgründung Deutschlands die politische Lage grundsätzlich verändert, so dass das nationale Empfinden das bis dato inszenierte Bewusstsein einer europäischen Identität nachhaltig unterdrückt. Als die Gobelins am 24. Mai 1871 verbrennen, ist auch der Europa-Diskurs für das 19. Jahrhundert weitgehend beendet. Der Vorhang schließt sich über Europa.

In der vorliegenden Arbeit wird der Vorhang wieder geöffnet und der lange verdeckte und vergessene Europa-Diskurs im 19. Jahrhundert erstmals rekonstruiert. Beschrieben und erklärt wird das Jahrhundert der Nationen als eine Geschichte der Europa-Entwürfe, ihrer Entstehung, ihrer Inszenierungen, ihrer politischen und kulturellen Praxis und ihres Verschwindens.

Dass eine solche Studie selbst nicht Entwurf geblieben ist, verdanke ich jenen, die besonderen Anteil an meinen Interessen genommen haben. Zuerst will ich meinem Doktorvater Prof. Wulf Segebrecht (Bamberg) danken für die unablässige Förderung seit vielen Jahren so wie für die nötigen geistigen Freiräume. Die von ihm und Prof. Peter Hanenberg (Viseu) in Kooperation mit Prof. Jan Papior (Poznań) seit 1995 organisierten vier internationalen Tagungen *Eurovisionen* boten die Voraussetzung für einen konstruktiven und lehrreichen Dialog, den ich mit Vergnügen mit meinem Zweitgutachter Prof. Dr. Hans-Peter Ecker fortgesetzt habe. Für die vielen anderen Gespräche, Anregungen und Hinweise danke ich aufrichtig: Dr. Marcel Atze, Dr. Monica Fröhlich, Prof. Dirk Götsche, Dr. Dorota Masiakowska, Dr. Susanne Schedel, Dr. Julia Schöll, Ulrich Simon (immer wieder) und ganz besonders – Johannes Birgfeld.

Für die kritische Sichtung des Manuskripts oder einzelner Teile danke ich ganz herzlich Renate Reifferscheid, Johannes Birgfeld, Martin Holz, Michaela Cardozo, Dr. Marcel Atze und Ulrich Simon.

Den lieben und geduligen Mitarbeitern der Universitätsbibliothek bin ich ebenso zu Dank verpflichtet wie dem Aisthesis-Verlag und dem Forum-VormärzForschung. Darüber hinaus danke ich der Otto-Friedrich-Universität Bamberg für die Gewährung eines Forschungsstipendiums.

Mein letzter, inniger Dank geht an jene Menschen, die mir getreu zur Seite standen: Sandra, Dr. Céline Conter und meine Eltern.

# Inhalt

<b>I. EINFÜHRUNG</b> .....	15
1. VERGESSENES EUROPA ODER: WIE NATIONAL IST DAS 19. JAHRHUNDERT WIRKLICH? .....	17
2. SKIZZE ZU EINER REKONSTRUKTION DES EUROPADISKURSES IM 19. JAHRHUNDERT .....	19
Inszenierung und Bewusstsein einer europäischen Identität 23/ Lite- raturhistorie zwischen Ideengeschichte und Diskursanalyse – Kontu- rierungen des Text- und Literaturbegriffs 27/ Historische Europa- forschung 30/ Imagologie/Alterität – Von den Nationen- zu den Europabilder 35/ Das 19. Jahrhundert oder: Zeit und Periodisierung als Problem 40/ Europa in Text und Bild 43/ Zitierverfahren 49	
 <b>II. EUROPAS IDEENGESCHICHTLICHE UND POLITISCH-HISTORISCHE EMERGENZ – VON DEN GLEICHGEWICHTSAPOLOGETEN BIS ZU DEN VÖLKERBUNDSTRATEGEN</b> .....	51
ÜBERBLICK .....	53
1. DAS JAHRHUNDERTPROBLEM ODER: WAS KOMMT NACH NAPOLEON? – REAKTIONEN AUF NAPOLEONS EUROPA-ORDNUNG .....	54
Von Napoleons selbst geschaffenen Mythos des Revolutionsvollen- ders zur Dämonologie seiner Universalmonarchie ( <i>Napoleon, Grabbe,     Rückert, Kleist</i> ) 55/ Ikonografie der Universalmonarchie und des ‚Fö- derativ-Systems‘ ( <i>E.T.A. Hoffmann, Kotzebue</i> ) 62/ Napoleons Antwort auf seine Kritiker – Die (unrealisierte) europäische Vision des ‚Föde- rativ-Systems‘ und die literarischen Kommentare darauf ( <i>Chamisso,     Gaudy, Weitzel</i> ) 65	
2. ANTWORT 1: EUROPA AUS DER SICHT DER GLEICHGEWICHTS- APOLOGETEN .....	75
2.1 Gleichgewichtstheoretische Überlegungen zur Stabilisierung der politischen Ordnung in Europa .....	77
Friedrich von Gentz – Politische Theorie als alltagspolitisches Regulativ 79	

2.2 Gleichgewichtstheoretische Entwicklungen zwischen Konservativität und Progression .....	82
Die konservativen Theorien ( <i>Gentz</i> ) 83/ Das Metternich-System – Konservative Gleichgewichtstheorie in praxi 86/ Die progres- siven Theorien ( <i>Goldmann</i> ) 88	
3. ANTWORT 2: EUROPÄISCHE FRIEDENSPOLITIK – POLITISCHE PRAXIS ZWISCHEN ANSPRUCH UND REALISIERUNG .....	95
3.1 Der Wiener Kongress – Eine Entscheidung für Europa .....	96
Die begehrte Jungfrau Europa – Aktualität in mythologischer und allegorischer Verkleidung ( <i>Eichendorff, Müller, Börne</i> ) 96/ Der Wiener Kongress als europäische Reaktion auf die Nationalbe- wegungen oder: Metternich als Antipode der Nationalbarden ( <i>Rückert, Lenau, Grillparzer</i> ) 101/ Europäische Verhandlungen in Wien 108	
3.2 Das europäisches Konzert – Europäische Politik in praxi .....	115
Der Beginn der Konferenzpolitik im Zeichen des europäischen Einverständnisses 119/ Die Interventionspolitik als Bewäh- rungsprobe der Kongresspolitik 121/ Verona – Das Ende der europäischen Ordnungspolitik? 126/ „Der Kongreß tanzt“ – Die Bewertung des Wiener Kongresses und der Konferenzpoli- tik im Spiegel der Literatur ( <i>Schlegel, Grillparzer, Rückert, Hoffmann von Fallersleben, Sealsfield, Langenschwarz, Mosen, Storch</i> ) 128	
3.3 Die Heilige Allianz – Der Traum von der europäischen Brüderlichkeit .....	143
Die Heilige Allianz als religiös motiviertes Instrument der Euro- popolitik 144/ Die Heilige Allianz als politisch motiviertes In- strument der Europapolitik 146/ „Die eigentliche und wahrhaf- te europäische Bildung“ – Die Heilige Allianz im publizistischen und literarischen Urteil der Zeitgenossen 150	
Exkurs: Europa – Abendland oder: Die Religion als politisches Regulativ 160	
4. ANTWORT 3: EUROPA AUS DER SICHT DER VÖLKERBUNDSTRATEGEN .....	167
4.1 1815 – Die politische Chance der Völkerbundstrategen .....	169
Das Erbe der Aufklärung – Idee und rechtliche Grundlagen des Völkerbundes 169/ Föderalistisch oder konföderalistisch – Eine historische Begriffsklärung 173	

4.2 Die Völkerbundvorstellungen –	
Von der politischen Realität zur sozialen Utopie .....	178
<i>Claude Henry de Saint-Simon</i> – Der republikanisch-monarchische europäische Völkerbund 179/ <i>Alexander Lips</i> oder: Wie realpolitisch kann ein Völkerbund sein? 183/ <i>Friedrich Schlegels</i> synthetischer Völkerbund als Versöhnung der politischen Systeme 185/ <i>Pierre-Joseph Proudhon</i> und die Frühsozialisten – Der Völkerbund als sozialer Wunsch 186	
4.3 Der Völkerbund und die Nation – Kein Missverständnis .....	190
<i>Julius Fröbel</i> – Die Nation als europäische Keimzelle 191/ Das Junge Europa – Europa als brüderlicher Nationenbund ( <i>Giuseppe Mazzini</i> ) 192/ Die Vereinigten Staaten von Europa als politische Versöhnung der Nationen 196/ Europa als Freundschafts- und Versöhnungsmodell ( <i>Moses Hess</i> ) 203/ <i>Heinrich Heine</i> und der europäische Kosmopolitismus 206/ Vom nationalen zum europäischen Messianismus 209	
4.4 Realpolitiker, Visionär, Europapatriot –	
<i>Konrad Schmidt-Phiseldeks</i> avancierte Idee eines europäischen Völkerbundes .....	218
Europa als realpolitische Herausforderung 220/ Entstehung des europäischen Bundes 222/ Konsequenzen des europäischen Bundes 225/ Europa als Rechtsstaat oder: Wozu braucht man einen europäischen Gerichtshof? 228/ Europa als außenpolitische Kolonialmacht oder: Wozu braucht man ein europäisches Bundesheer? 230/ Europa als Wirtschafts- und Finanzmacht oder: Wozu braucht man einen „Europäischen Thaler“? 233/ Die europäische Union – Eine praktische Vision 237	
<b>III. EUROPAS NIEDERGANG UND TRIUMPH – AMERIKANISMUS UND EXOTISMUS .....</b>	<b>239</b>
ÜBERBLICK .....	241
1. EUROPAMÜDIGKEIT IN GESCHICHTSPHILOSOPHIE UND LITERATUR .....	244
1.1 Europa in der geschichtsphilosophischen Deutung .....	244
Die schwache Stimme eines Außenseiters – <i>Friedrich Schlegel</i> 244/ <i>Hegels</i> Rettungsversuch von Europa ante mortem 248	
1.2 Europäische Todesprophetisierungen oder: Die Literaten als Geschichtsphilosophen ( <i>Sealsfield, Platen, Grün</i> ) .....	253

1.3 Literarische Kontinentaldiagnostik – Krankheitsbilder des sterbenden Europas .....	258
Die Ruine Europa ( <i>Goethe, Grün</i> ) 258/ Die Europamüdigkeit oder: Wie ein fiktionales Konstrukt Lebenswirklichkeit suggeriert ( <i>Heine, Eichendorff, Immermann, Hoffmann von Fallersleben</i> ) 262	
1.4 Tod in Köln – Ernst Willkomm's Europadiagnostik und -antidot in <i>Die Europamüden</i> .....	274
Europas Agonie 276/ Der Karneval als Wiederbelebung Eu- ropas 279 / Drei Rettungsversuche – Literatur, Liebe, Auswan- derung 284	
2. EUROPA RETTEN ODER VERLASSEN? – DIE GESCHICHTSPHILOSOPHISCHE UND LITERARISCHE HERAUSFORDERUNG DES 19. JAHRHUNDERTS .....	289
2.1 Europas Sehnsucht: Amerika – Auswanderungsgründe in der Literatur .....	289
Amerika als Schlaraffenland – Ein Traum aus Hunger und Ar- mut geschaffen 290/ Ikonografie der Auswanderung – Bilder europäischer Traumwelten in der Kritik 298	
2.2 Geschichtsphilosophische Bedeutungen der Auswanderung	304
(a) Amerika als Aktionsbasis zur Heilung Europas 305/ Exkurs: „Vielleicht geht mir mit der neuen Welt zugleich eine neue Welt in der Poesie auf.“ – Amerika als Erneuerung der europäischen Poesie ( <i>Lenau</i> ) 312/ (b) „fix und fertig eben nur auf den Boden der neuen Welt versetzt“ – Das dislozierte Europa in Amerika ( <i>Goethe, Auerbach, Zschokke, Sealsfield</i> ) 318/ Historische Dislozie- rungsprojekte 319/ Dislozierungsprojekte in der Literatur ( <i>Auer-     bach, Zschokke</i> ) 328/ (c) „Wer auswandert, der gibt sein Vater- land auf und geht ihm verloren.“ – Auswanderung als Abkehr von Europa ( <i>Griesinger</i> ) 335	
2.3 Das Schiff Europa geht unter – Adolph von Schadens Auswanderungsstück .....	339
3. RÜCKKEHR NACH EUROPA ODER: WIESO DAS EUROPÄISCHE BEWUSSTSEIN KEINER POLITISCHEN EINIGUNG BEDARF .....	351
3.1 Von der Europamüdigkeit zur Amerikamüdigkeit .....	351
<i>Heinrich Heines</i> fragwürdiger Gewinn des europäischen Bewusst- seins 352/ Auch eine literarische Mode – Die Amerikamüdig- keit ( <i>Moritz Saphir, Ferdinand Kürnberger</i> ) 356	



- 3.2 Literarische Beschwörungen zur Rückkehr  
des technologischen Fortschritts nach Europa ..... 367
- 3.3 Literarische Inszenierungen des europäischen Bewusstseins 373  
„den Negern wirklich eine große Wohltat erzeigen“ – Rassisti-  
sche Revitalisierung des europäischen Bewusstseins 377/ Der  
überlegene Blick auf geografische und kulturelle Wüsten – Eth-  
nographie als literarisches Konstrukt 385/ „Eine direkte Ober-  
herrschaft europäischer Mächte erschien daher wünschenswert“  
– *Hermann Fürst von Pückler-Muskau*s Inszenierung des europäi-  
schen Bewusstseins im Reisebericht *Aus Mehemed Alis Reich*  
(1844) 392/ „Ist Europa gesittet oder thöricht?“ Der dislozier-  
te Exotismus in *Adalbert Stifters* Europaexperiment *Abdias* 403

<b>IV. REVOLUTIONEN UND EUROPÄISCHE IDENTITÄTSSTIFTUNG LITERARISCHE VERHANDLUNGEN UND INSZENIERUNGEN DER EUROPÄISCHEN REVOLUTIONEN .....</b>	<b>411</b>
ÜBERBLICK .....	413
1. REVOLUTION UND EUROPA – EIN VERHÄLTNIS IM ZEICHEN VON NOTWENDIGKEIT UND ERNEUERUNG	415
2. „HELLAS FLEHT EUROPA UM HILFE“ – LITERARISCHER PHILHELLENISMUS IM NAMEN EUROPAS .....	426
2.1 Griechischer Unabhängigkeitskrieg oder: Europäischer Freiheitskampf? .....	426
2.2 Philhellenische Rhetorik im Zeichen des europäischen Bewusstseins .....	436
Die „Kulturschuld“-Theorie oder: Der Kampf um das europäi- sche Kulturerbe 436/ Die „Abendland“-Theorie oder: Der reli- giöse Kampf für das Christentum 439/ „Kulturschuld“ und „Abendland“ oder: Wie entsteht der philhellenische Kulturraum Europa? 441	
2.3 Literarische Verhandlungen des Philhellenismus .....	446
<i>Solidarität mit den Griechen</i> als Krähwinkeliade – Friedrich Hein- richs Kritik an der Philhellenenmode 450/ Ankunft in ‚Europa‘ auf Umwegen – Heinrich Zschokkes <i>Irrfahrt des Philhellenen</i> 455	

3. EIN KONTINENT IN BEWEGUNG –	
EUROPA IM BANNE DER 1830ER REVOLUTION .....	462
3.1 Ein Signal für Europa – Die Pariser Julirevolution .....	462
3.2 Europa wird kleiner – Solidarität mit Polen .....	474
Polenbegeisterung – Eine literarische Modeerscheinung? 475/ „Ist’s nicht ein Kampf für Europa’s Sache?“ – Literatur im Zei- chen des europäischen Freiheitskampfes 478/ Der Schutzwall des christlichen Europas 483	
3.3 Literarische Modellbiografien der europäischen Berufs- revolutionäre zwischen 1830 und 1848 .....	490
3.3.1 Heinrich Laubes <i>Das junge Europa</i> – Wege zum individuel- len Glück nach 1830 492/ Was heißt und zu welchem Zweck nennt Heinrich Laube die Trilogie <i>Das junge Europa</i> ? 495/ Von der internationalen Solidari- tät in die idyllische Heimat? – Was macht ein Berufsrevolutionär ohne Revolution? 505/ 3.3.2 Ferdinand Stollens Modell des europäischen Kosmopolitism- us im <i>Weltbürger</i> oder: Aufstieg und Fall des Berufsrevolutio- när? 516/ Kosmopolitismus- und Revolutionsvorstellungen 519/ Europäi- scher Freiheitskampf nach der Julirevolution 522/ <i>Der Weltbür-       ger</i> – Ein Lösungsmodell für Berufsrevolutionäre? 528	
4. „EIN HOCH AUF DAS KONFÖDERIERTE EUROPA!“ – WIESO DAS HAMBACHER FEST (1832) NICHT NUR EIN NATIONALFEST GEWESEN IST	531
<i>Paul Harro Harring</i> – Ein Europapolitiker, der in Versen spricht 532/ Die Deutschlandfrage im europäischen Kontext – <i>J. A. Wirths</i> Ham- bacher Rede 536/ <i>Joseph von Eichendorffs</i> literarische Reaktion auf das Hambacher Fest 540	
5. 1848 - EUROPA ZWISCHEN HOFFNUNG UND ENTtäUSCHUNG .....	544
5.1 1848 – Eine europäische Revolution oder europäische Revo- lutionen? Historiker und Zeitgenossen über das ‚tolle Jahr‘	544
5.2 Völkerfrühling – Politisches Wunschbild und europäische Revolution oder: Der Irrweg der Zeitgenossen von der Europarhetorik zum Scheitern der Tat .....	553
Der europäische Völkerfrühling – Von der Metapher der Hoff- nung zur Tat 553/ Der Irrweg der Zeitgenossen oder: Der schnelle Wechsel vom europäischen Völkerfrühling zum natio-	

europäischen Traums – *Arnold Ruge*, ein zentraler Denker der permanenten europäischen Revolution 566/

- 5.3 Das Zögern der Literatur – Schwierigkeiten bei der  
Konstruktion einer europäischen Revolution ..... 571  
Die europäische Revolution – Ein Marginaltext in der Revolu-  
tionsliteratur? 571/ Literarische Beschreibungsmodelle der eu-  
ropäischen Revolution oder: Die Inszenierung der Europarheto-  
rik (*Ruge, Nestroy, Ortlepp, Weerth, Wagner*) 575/ Das Geografie-  
und Stellvertretermodell bei *Ferdinand Freiligrath* und *Arnold Ruge*  
575/ Das Modell der Inszenierung europäischer Rhetorik bei *Jo-  
hann Nepomuk Nestroy* 579/ Revolutionsmetapher als Europame-  
tapher – Die europäische Revolution bei *Ernst Ortlepp, Georg*  
*Weerth* und *Richard Wagner* 583
6. „DIE POESIE IST LANG VERSCHOLLEN, SIE KLAPPET NICHT MIR DER  
WIRKLICHKEIT.“ EUROPA UND DIE REVOLUTION ALS LITERARISCHE  
HERAUSFORDERUNG IM 19. JAHRHUNDERT ODER: DER SCHRIFTSTELLER  
ALS KÄMPFER FÜR DIE EUROPÄISCHE REVOLUTION? ..... 597

## V. ÜBERLEGUNGEN ZU EINEM BEWUSSTSEIN EUROPÄISCHER IDENTITÄT IN DER LITERATUR DES 19. JAHRHUNDERTS ..... 607

### ÜBERBLICK ..... 609

1. EUROPA UND DIE LITERATUR – DREI BEOBACHTUNGEN ZUM  
EUROPÄISCHEN SELBSTVERSTÄNDNIS DER DEUTSCHSPRACHIGEN LITERATUR 611  
Von der Internationalität zur Weltliteratur? 611/ Zeitschriften und  
die Arbeit am Bewusstsein einer europäischen Identität? 629/ Der  
Mythos Europa als Indikator eines europäischen Identitätsbewusst-  
seins? 639
2. ZUSAMMENFASSENDE ÜBERLEGUNGEN ÜBER DIE MÖGLICHKEITEN  
EINES BEWUSSTSEINS EUROPÄISCHER IDENTITÄT IM 19. JAHRHUNDERT .... 644  
Eine methodische Prämisse – Von der Ideengeschichte Europas zur  
Frage nach einem Bewusstsein europäischer Identität 646/ Europä-  
ische Identität zwischen Essenzialisierung und Inszenierung 648/  
Europa und Nation – Identitätskonzepte der Komplementarität oder  
des Gegensatzes? 651/ Europa als Interkulturalitätsraum in der Rei-  
seliteratur 653/ Europäische Identität – Zivilisation statt Politik  
655/ Europa als Thema oder: Die Destruktion des Mythos von der  
politischen Literatur im 19. Jahrhundert? 658/ Europadiskurs und  
Modeliteratur 667

3. LITERATUR, EUROPA, GESCHICHTE: SCHLUSSFOLGERUNGEN .....	672
Literatur als Bewusstseinspeicher und Funktionsgedächtnis Euro- pas? 673/ Das 19. Jahrhundert – (k)eine Revision? 680	
<b>VI. ABBILDUNGEN</b> .....	683
<b>VII. LITERATURVERZEICHNISSE</b> .....	715
Primärliteratur 717/ Sekundärliteratur 728/ Abbildungsverzeich- nis 768	
<b>REGISTER</b> .....	771

**I.**

**EINFÜHRUNG**



## 1. VERGESSENES EUROPA ODER:

WIE NATIONAL IST DAS 19. JAHRHUNDERT WIRKLICH?<sup>2</sup>

„Nie stand der Europäische Mensch vor einem größeren Schauspiele, als dasjenige ist, welches ihm die jetzige Gestaltung der Staaten seines Erdtheils darbiethet.“<sup>1</sup> Es mag auf den ersten Blick verwunderlich sein, dass diese Aussage, die das Schicksal des europäischen Menschen und des Kontinents in Erinnerung ruft, aus der Frühzeit des 19. Jahrhunderts stammt, wird doch landläufig die Auffassung geteilt, dass sich in diesem Zeitraum v.a. die Nationen etabliert haben und sich ein Nationalbewusstsein ausgebildet hat. Wie soll man auch erwarten können, dass über den europäischen Menschen gesprochen wird, da man sich doch an die Beschwörung nationaler Mythen wie in Heinrich von Kleists *Hermanns-schlacht* (1808) erinnert, an die Deutschlandlieder im Vormärz, aber auch an die kritischen Stimmen und die Dekonstruktion nationaler Symbole wie in Heinrich Heines Versepos *Deutschland. Ein Wintermärchen* (1844) und schließlich an die gründerzeitliche Konstruktion nationaler Ideologeme wie in Felix Dahns *Ein Kampf um Rom* (1876).<sup>2</sup> Folgt man diesen Vorstellungen und Bildern der Einheit, entsteht der Eindruck, dass das „Projekt des 19. Jahrhunderts in Deutschland [...] die Einheit der Nation“<sup>3</sup> gewesen ist. Was aber soll es dann bedeuten, wenn zu ebendieser Zeit der Augsburger Gymnasiallehrer G. Kayser die politische Situation in Europa und den Europäer an und für sich zum Thema macht? Oder ist es nicht gerade bezeichnend für das Jahrhundert der Nationen, dass in einer nur wenig wirkmächtigen Schrift eines unbekanntes Literaten, von dem wir noch nicht einmal den Vornamen kennen, über Europa gesprochen wird? Andererseits: Wieso sieht sich ein Gymnasiallehrer im bayerischen Augsburg überhaupt veranlasst, die politische Situation, nicht etwa im eigenen Land, sondern in ganz Europa zu kommentieren? Und was hat es schließlich zu bedeuten, wenn jene Schrift *Europa als Staatenbund seit dem Pariser Frieden vom 30. März 1814* (1816), der das Eingangs-

<sup>1</sup> G. H. Kayser: *Europa als Staatenbund seit dem Pariser Frieden vom 30. März 1814*. Ein höchst nothwendiger Nachtrag der geographischen Unterhaltungen zu dem III. Band. I. Abtheilung. Augsburg: Bürgler & Bäumer'sche Buch und Kunsthandlung 1816, S. 5.

<sup>2</sup> Vgl. dazu ausführlich Stefan Neuhaus: *Literatur und nationale Einheit*, 2002, S. 115-175.

<sup>3</sup> Monika Flacke: *Die Begründung der Nation aus der Krise*, 1998, S. 101.

zitat entnommen ist, kein publizistischer Einzelfall ist, sondern um zahlreiche Beispiele ergänzt werden kann und ganz und gar charakteristisch für die Zeit ist:<sup>4</sup>

Tatsächlich ist bei den bisherigen Betrachtungen in literarischen, politischen, publizistischen und historiografischen Texten des 19. Jahrhunderts die Debatte über Europa ausgespart worden. Dabei fehlt es nicht an Beispielen für das, was, wie bei Kayser, nach 1814/15 in den Mittelpunkt des Interesses rückt: die Neuordnung Europas nach Napoleons militärischer und politischer Niederlage. Kayser betont, um noch einmal auf seine Schrift zurückzukommen, zuerst die Einmaligkeit der politischen Situation: Nie zuvor habe es eine vergleichbare kontinentale Krisenlage gegeben. Und jeden Einzelnen sieht er davon betroffen, sodass er nicht über die Völker und Nationen, sondern über den „europäischen Menschen“ spricht, der Zuschauer eines einzigartigen „Schauspiels“ sei, das die Diplomaten aufführen. Gerade die von Kayser gewählte und in der Tradition Platons stehende Theatermetapher<sup>5</sup> konnte nicht treffender für die Beschreibung des Europadiskurses sein. Denn zwischen dem Akt des Darstellens und dem darzustellenden Gegenstand besteht das Verhältnis der Inszenierung. Kayser gibt so zu verstehen, dass die Europapolitik seiner Zeit den theatralen Modus der Repräsentation gewählt hat, um dem „europäischen Menschen“ ein öffentliches Bild zu suggerieren, das mit dem dargebotenen Gegenstand nicht notwendigerweise übereinstimmen muss. Europa ist, das lässt sich aus seinen Ausführungen schlussfolgern, eine rhetorische Chiffre, die etwas anderes als das, was sie vorgibt, inszeniert: Der Kontinent wird zur Bühne, auf der ein Schauspiel aufgeführt wird. Zugleich macht der Autor mit dieser Metapher deutlich, dass in dem Europastück, ob Tragödie oder Komödie, dem Publikum Problemlösungen für politische und soziale Konflikte angeboten werden.

Kayser erfasst paradigmatisch die für den Europadiskurs im 19. Jahrhundert wesentlichen Aspekte: das Bewusstsein einer europäischen Identität in der Rede vom europäischen Menschen, die Inszenierung des Europadiskurses im Bilde des Schauspiels, das kontinentale Porträt in der geografischen Verortung des Erdteils und schließlich den seit dem Wiener Kongress zum ersten Mal einsetzenden politischen Organisations-

---

<sup>4</sup> Dieser Eindruck wird auch bestätigt, wenn man die Einträge „Europa“ oder „Europäer“ in den Enzyklopädien und Konversationslexika berücksichtigt. Vgl. dazu Ina Ulrike Paul: Stichwort „Europa“, 1995, S. 29-50.

<sup>5</sup> Vgl. Alexander Demandt: Metaphern für Geschichte, 1978, S. 331-336.



willen, die verschiedenen Staaten politisch zu einen oder ihre Politik zumindest aufeinander abzustimmen. Damit sind zentrale Aspekte dieser Arbeit formuliert, die eine Rekonstruktion dieses Europadiskurses<sup>6</sup> im 19. Jahrhundert unternimmt und dabei herausstellt, mit welchen rhetorischen Mitteln Europabilder und -ideen in Literatur, Politik und Geschichte konstruiert oder inszeniert werden. Das in publizistischen, fiktionalen, historiografischen, juristischen und politischen deutschsprachigen Texten entworfene kontinentale Porträt wird zugleich als Indikator für das Bewusstsein einer europäischen Identität im 19. Jahrhundert verstanden.

## 2. SKIZZE ZU EINER REKONSTRUKTION DES EUROPADISKURSES IM 19. JAHRHUNDERT

Wenn das 19. Jahrhundert nicht mehr auf das Projekt der nationalen Einheit reduziert werden kann, dann ist die Rekonstruktion des Europadiskurses auf mehreren Ebenen für die Forschung eine dringliche Notwendigkeit. Worauf aber wäre bei einem solchen Projekt zu achten? Zuerst muss die ungewöhnliche Breite des Diskurses festgestellt werden. Es wird dabei sehr schnell ersichtlich, dass über Europa immerzu und überall gesprochen wird: von Juristen in völkerrechtlichen Studien, von Diplomaten in Briefen, Tagebüchern, Entwürfen und Verträgen, von Ökonomen in Vorstellungen von großen Märkten; Geografen wollen die Grenzen des Kontinents vermessen, Politiker verändern Territorien nach Maßgabe ihrer Willkür oder ihrer Machtinteressen, Philosophen und Theologen machen sich Gedanken über die kontinentale Position im Weltgeschehen, Journalschreiber berichten ebenso über die Liebschaften des französischen Ministers Talleyrand, die englischen Boxkämpfer, die kolonialen Verluste Spaniens in Südamerika wie über die

---

<sup>6</sup> Zum hier verwendeten archäologischen Diskursbegriff, bei dem das ‚Ausgraben‘ diskursiver Formationen im Mittelpunkt steht, vgl. Michel Foucault: *Archäologie des Wissens*, 1973, S. 33f. Die Frage nach den Machtverhältnissen der Diskursformationen, die Foucault in seinen genealogischen Schriften in den 70er Jahren entwickelt, findet im letzten Kapitel Berücksichtigung. Zur Veränderung und auch Widersprüchlichkeit der Diskursvorstellung in Foucaults Schriften vgl. Clemens Kammler: *Historische Diskursanalyse*, 1997, S. 32-56.

politischen Kongresse, die Übersetzungen deutscher Literatur in andere Sprachen oder die Entführungen hübscher Europäerinnen im Orient. Und die Literaten? Sie stellen sich gelegentlich in den Dienst der Europadenker und illustrieren deren Ideen, Utopien, Maßnahmen und Beschlüsse oder sie entwerfen eigenständige Bilder und Vorstellungen von Europa, indem sie politische, soziale und kulturelle Modelle als Antwort auf die realhistorische Situation konstruieren.

Um die in der Literatur verwandten bzw. entworfenen Bilder und Ideen begreifen zu können, ist es notwendig, die Argumente aus Politik, Theologie, Philosophie, Historiografie und Recht zu kennen. Erst dann wird auch deren Funktion in publizistischen und literarischen Texten deutlich. Der Rekonstruktion des Diskurses liegen also sowohl eine transdisziplinäre Vorgehensweise<sup>7</sup> wie ein erweiterter Textbegriff zugrunde. Umso wichtiger ist es, den Stellenwert zu klären, den ein literarischer Text im Vergleich zu einem anderen erhält. In der seit mehreren Jahren kontrovers diskutierten Frage des Text-Kontext-Problems<sup>8</sup> ist das Be-

<sup>7</sup> Jürgen Mittelstrass: Die Häuser des Wissens, 1998, S. 29-28, hier: S. 42: „Wenn uns die Probleme nicht den Gefallen tun, sich selbst disziplinär oder gar fachlich zu definieren, dann bedarf es eben besonderer Anstrengungen, die in der Regel aus den Fächern oder Disziplinen herausführen.“ Ob dabei eine partielle Auflösung der Fach- und Fächergruppengrenzen vorausgesetzt werden soll, ist umstritten (vgl. Hermann Müller-Solger: Literaturwissenschaft und Europa, 1993, S. 492-499). In der Europaforschung wird weitestgehend der Standpunkt vertreten, dass eine fachliche Entgrenzung nicht notwendig ist. Das Bayreuther Kolloquium *Europa – aber was ist es?* (1994) hat diese Auffassung erfolgreich praktiziert, indem das Thema der europäischen Identität sowohl in historischer Perspektive (vom Mittelalter bis heute) als auch in thematischer Hinsicht in den verschiedenen Disziplinen (Geschichte, Kunstgeschichte, Rechtswissenschaft, Politikwissenschaft, Ethnologie, Theaterwissenschaft, Soziologie und Literaturwissenschaft) behandelt wurde.

<sup>8</sup> Über die Relation zwischen Text und Kontext im New Historicism, in den Kulturwissenschaften, in der Systemtheorie, in der Dekonstruktion und bei Foucault vgl. Jürgen Fohrmann: Textzugänge, 1997, S. 207-223. Da der Kontext ein textuelles Geflecht ist, wird er zum konstituierenden Moment des Prozesses, in dem Sinn nicht ermittelt, sondern überhaupt erst hergestellt wird: Verstehen heißt dann „Konstruieren von Sinn durch das Hineinstellen in kohärente Zusammenhänge.“ (Peter J. Brenner: Das Problem der Interpretation, 1998, S. 228.) Es geht in einer transdisziplinären Rekonstruktion des Europadiskurses folglich darum, die Texte wieder in ihr Kohäsionsgefüge hineinzustellen und ihre Vernetzungen in den verschiedenen Kontexten aufzuzeigen.

sondere der jeweiligen Textsorte hervorgehoben worden. Literarische Texte werden in vorliegender Arbeit als Inszenierungen gelesen, wobei der Begriff der Inszenierung deutlich macht, dass Literatur nicht mehr im sozialgeschichtlichen Sinne eine historische Realität widerspiegelt, sondern besondere Mittel (Metaphern, Denkfiguren, Fiktionalisierungen u.ä.) benutzt, um politische, soziale, kulturelle oder geschichtsphilosophische Modelle von Europa vorzuführen. Dabei bietet es sich an, diese im Folgenden unter dem Begriff der Europarhetorik zu fassen, ist doch der Grundzug der meisten Texte ein dezidiert persuasiver.

Wenn im 19. Jahrhundert Europa in sehr unterschiedlichen Texten thematisiert wird, dann leistet die Rekonstruktion des Europadiskurses eine Neubewertung bereits bekannter oder das Wiederauffinden bislang entlegener oder sogar unentdeckter Texte. Der Schwerpunkt ist aus mindestens zwei Gründen auf den literarischen Europadiskurs fokussiert: Erstens ist die Thematisierung von Europa in literarischen und publizistischen Texten vielfältiger und kontinuierlicher als in anderen Texten. Zweitens sind Vertrags-, Rechts- und Geschichtstexte mit ihrer pragmatischen Funktion auf konkrete Anlässe oder Fragestellungen reduziert, während Europa in literarischen Texten im Sinne von Handlungsmodellen nicht nur als Vision, sondern auch als Konflikt konstruiert wird.

Allerdings verfährt eine diskurshistorische Rekonstruktion notwendigerweise transdisziplinär und greift auf viele Gebiete aus. Denn dort, wo literarische Texte auf eine vorgegebene Realität (Ereignisse, Persönlichkeiten aus Politik und Geschichte u.ä.) rekurren, muss etwa Geschichte in ihrer europäischen Dimension erfasst werden. Da das in der Forschung für die Zeit vom Wiener Kongress bis zur Reichsgründung bislang nur rudimentär geschehen ist, gilt es anhand der überlieferten Dokumente und publizistischen Reaktionen zu zeigen, dass die politische Praxis nach Napoleons Niederlage 1814/15 und bis zum Krimkrieg 1854/56 sowie die politischen Überlegungen für diesen Zeitraum gesamteuropäische Dimensionen beinhalten. Diese zum Europadiskurs gehörende historische und politische Kontextualisierung wird auch dort notwendig, wo bestimmte Zeitphänomene wie die Auswanderung aus Europa in literarischen Texten thematisiert werden. Erst diese Kontextualisierungen lassen den Inszenierungscharakter von Literatur erkennen und verweisen auf die rhetorische Durchdringung von Themen wie Europamüdigkeit, Amerikanismus oder Exotismus (s. Kapitel III). Das Gleiche gilt schließlich für jene zentralen Ereignisse im 19. Jahrhundert, deren literarische Inszenierung populäre Europabilder und

-vorstellungen generiert haben. Wenn die Revolutionen von 1830/31 und 1848/49 sowie der philhellenische Freiheitskampf als kontinentale Erschütterungen und Anlässe für gesamteuropäische Solidaritätsbekundungen geschildert werden, dann wird auch jeweils zu klären sein, ob die Literaten Inszenierungen gegen vorherrschende Sichtweisen entwerfen oder warum und wie sie dominante Vorstellungen propagieren (s. Kapitel IV).

Wenn das 19. Jahrhundert nicht auf den historischen Prozess der Herausbildung nationaler Identitäten reduziert werden kann, dann bleibt zu fragen, inwiefern die Rekonstruktion des Europadiskurses auch ein Bewusstsein europäischer Identitäten anzuzeigen vermag (s. Kapitel V). Dafür muss nachgewiesen werden, in welchem Rahmen es kontinentale Vorstellungen von Europa kennt. Diese Frage zielt aber nicht mehr auf einen Vergleich der verschiedenen Nationen, sondern auf die Konstruktion von Stereotypen, die sich auf einen gesamten europäischen Raum oder auf einen Menschen, der Europäer genannt wird, beziehen. Diese Arbeit geht insofern neue Wege, indem sie kontinentale Bilder beschreibt, die Europa als eine (politische, rechtliche, kulturelle u.ä.) Einheit vorstellen.<sup>9</sup> Wenn der Vielschreiber Julius von Voß in seinem im 21. Jahrhundert spielenden Zukunftsroman *Ini* (1810) einen Erzähler im Rückblick auf das 19. Jahrhundert berichten lässt, dass „alle Völker [zur] Sitteneinheit erzogen“<sup>10</sup> worden sind, sodass eine „nach und nach durchgeführte Identität der Europäer“<sup>11</sup> den Kontinent zu einer Einheit habe wachsen lassen, dann ist das nicht nur eine fabulatorische Utopie, die der Gattung

<sup>9</sup> Nur in Sonderfällen, in denen einer Nation eine europäische Stellvertreterfunktion zugeschrieben wird oder in denen eine Gruppe bestimmter Nationen explizit mit einer gesamtkontinentalen Vorstellung zusammenfällt, wird der Kontinent als Summe einzelner Nationen begriffen. In allen anderen Fällen wird Europa als fest umrissener Kontinent verstanden. Die Literaturwissenschaftlerin Susanne Fendler hat 1996 erstmals den Begriff „Kontinentalporträt“ formuliert, der allerdings im englischen Sprachgebrauch das Festland als Gegensatz zur Insel meint (*The idea of Europe in literature*, 1996, S. XXI). In dieser Arbeit wird, sofern nicht anders angemerkt, England als Bestandteil eines literarischen Kontinentalporträts verstanden. Im englischen Europadiskurs wird Europa hingegen als das Andere verstanden. Vgl. Jopi Nyman: *Under english eyes*, 2000, S. 7-26.

<sup>10</sup> Julius von Voß: *Ini*. Ein Roman aus dem ein und zwanzigsten Jahrhundert. Berlin: Amelang 1810, S. 32. [Nachdruck Sammlung Antares. Fürth/Saar 1966].

<sup>11</sup> Ebd., S. 34.

des fantastischen Romans eigen wäre, sondern ein aus dem Europadiskurs hergeleiteter Gedanke, der als ein Indiz für die Vorstellung von einer kollektiven europäischen Identität zu werten ist.

Diese Rekonstruktion des Europadiskurses im Zeitalter des entstehenden Nationalbewusstseins und die Beschreibung einer europäischen Identität sind der Gegenstand dieser Studie, deren methodologische und terminologische Abgrenzungen nun im Einzelnen präzisiert werden.

### *Inszenierung und Bewusstsein einer europäischen Identität*

Wenn von einer europäischen Identität die Rede ist, dann ist zuerst eine kollektive Identität im soziologischen Sinne<sup>12</sup> gemeint. Dieser Begriff verweist nicht nur auf eine biophysische Größe soziokultureller Gruppen, da eine solche Zuweisung lediglich eine Vereinheitlichung einer großen Anzahl von Personen bedeuten würde,<sup>13</sup> sondern auch und vor allem auf „das Bild, das eine Gruppe von sich aufbaut und mit dem sich deren Mitglieder identifizieren.“<sup>14</sup> Trotz der ideologiekritischen Bedenken gegen eine solche Vorstellung von kollektiver Identität,<sup>15</sup> die sich etwa in Körpermetaphern und in der Zuschreibung von Einheit bezüglich einer größeren kulturell kohärenten Gruppe äußern, ist in den publi-

---

<sup>12</sup> Es handelt sich dabei nicht um eine Übertragung des Identitätskonzepts aus der Psychologie, die subjekttheoretische und psychoanalytische Ansätze diskutiert. Der soziologische Ansatz entsteht aus den Forschungen im Umfeld des symbolischen Interaktionismus, namentlich von Anselm Strauss und Erving Goffmann. Vgl. die kritische Diskussion über die Abgrenzung dieser verschiedenen Ansätze: Jürgen Straub: *Personale und kollektive Identität*, 1998, S. 73-104. Assmann, der zwischen der personalen und kollektiven Identität unterscheidet, macht aber auch deutlich, dass eine kollektive Identität nicht „außerhalb der Individuen, die dieses ‚Wir‘ konstituieren und tragen“, existiert (Jan Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis*, 1992, S. 131.).

<sup>13</sup> Konstruktionen kollektiver Identität werden vor allem auf große Gruppen wie Geschlecht, Nation oder Kontinent bezogen. Dennoch hat Klaus Eder zu Recht darauf hingewiesen, dass der Diskurs über Europa nicht einfach ein Diskurs ist, der die nationale Symbolik in eine transnationale übersetzt. (Vgl. Klaus Eder: *Integration durch Kultur*, 1999, S. 162.) Er glaubt, dass die Suche nach einer europäischen Identität zu einer „Entzauberung“ (176) der Idee einer kollektiven Identität führen könnte.

<sup>14</sup> Jan Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis*, 1992, S. 132.

<sup>15</sup> Straub spricht von „fragwürdigen Etikettierungen“. (Jürgen Straub: *Personale und kollektive Identität*, 1998, S. 100.)

zistischen und fiktionalen Texten des 19. Jahrhunderts der Gedanke einer Wir-Identität zentral, um europäische Identität zu beschreiben. Denn in literarischen Texten werden jene soziokulturellen Praktiken und Verfahren der Ethnogenese inszeniert, die über die Mechanismen der Abgrenzung nach außen und der Vereinheitlichung nach innen, der stereotypen Selbst- und Fremdbildfunktionalisierung sowie der kulturellen Kodierung ablaufen. Es wird zu zeigen sein, wie diese Konstruktionen in den Texten realisiert werden.<sup>16</sup> Es kann nicht darum gehen, eine reale historische europäische Identität zu beschreiben oder aus Texten und der politischen Praxis jener Zeit zu extrapolieren. Vielmehr soll offen gelegt werden, wie in den Texten ein Bewusstsein europäischer Identität konstruiert wird und wie sich dieses Bewusstsein in der rhetorischen Form kollektiver Setzungen äußert.

Von Inszenierung wird deshalb gesprochen,<sup>17</sup> um den Gedanken einer vorgegebenen, realen kollektiven Identität nicht erst zu suggerie-

---

<sup>16</sup> Ob diese Konstruktionen von Identität ideologischen oder manipulatorischen Programmen folgen, um sie dann als Pseudo-Identitäten zu entlarven, wie von Historikern, Imagologen und interaktionistischen Soziologen praktiziert, ist für eine diskurshistorische Studie nicht fruchtbar, weil diese nicht die Existenz dieser Identitäten behauptet, sondern deren Konstruktion in den Texten beschreibt. Über die ideologiekritische Position vgl. Lutz Niethammer: *Konjunkturen und Konkurrenzen kollektiver Identität*, 1994, S. 378-399 und Jürgen Straub: *Personale und kollektive Identität*, 1998, S. 102. Niethammer übersieht, dass Konstrukte eben nicht auf eine historische, vorgegebene Identität schließen lassen, sondern erst einmal rhetorisch geformte Entwürfe sind. Auch Straub erkennt nicht, dass Identitätskonstruktionen häufig eine Textstrategie verfolgen, nämlich die Fingierung einer Einheit, die von der „Verständigung unter Menschen, die sich auf etwas Gemeinsames einigen, völlig abgelöst sein kann.“ (ebd.)

<sup>17</sup> Der Begriff der Inszenierung ist in den 90er Jahre zu einer zentralen Kategorie der Beschreibung gesellschaftlicher Wirklichkeit geworden. Der dem Umfeld des Theaters entnommene Begriff ist vor allem in soziologische Studien von Erving Goffman und Richard Sennett eingegangen. Herbert Willems und Martin Jurga sprechen sogar von einer „Inszenierungsgesellschaft“ (vgl. *Inszenierungsgesellschaft*, 1998). Der Begriff wird zudem gebraucht, um das Verhältnis von Politik und Medien oder politische Machtrepräsentationen zu charakterisieren (Herfried Münkler: *Die Theatralisierung der Politik*, 2001, S. 144-163 sowie *Politische Inszenierung im 20. Jahrhundert*, 1998 und *Politik als Inszenierung*, 2000). Die Besonderheit der vorliegenden Arbeit besteht u.a. darin, den Inszenierungsbegriff von der Interaktionsebene auf die Text-

ren,<sup>18</sup> sondern stattdessen den Charakter der Konstruktion einer Identität zu verdeutlichen. Denn die Inszenierung beinhaltet,

daß ihr etwas vorausliegen muß, welches durch sie zur Erscheinung kommt. Dieses Vorausliegende vermag [aber] niemals vollkommen in die Inszenierung einzugehen, weil sonst dieses selbst das ihr Vorausliegende wäre. Anders gewendet ließe sich auch sagen, daß jede Inszenierung aus dem lebt, was sie nicht ist. Denn alles, was sich in ihre materialisiert, steht im Dienste eines Abwesenden, das durch Anwesendes zwar vergegenwärtigt wird, nicht aber selbst zur Gegenwart kommen darf.<sup>19</sup>

Die Rede über Europa ist also eine fiktionale, keine die Realität einfangende. Europa als Idee und Bild in den literarischen Texten verweist nicht unmittelbar auf historische Gegebenheiten, sondern eröffnet lediglich den Diskurs über den Kontinent. Insofern wird Literatur nicht in ihrer mimetischen, sondern in ihrer konstruktiven oder rekonstruktiven Potenz begriffen. Sie inszeniert in rhetorischer Intention<sup>20</sup> Verfahren der Identitätsbildung durch Homogenisierung<sup>21</sup> und Exklusion<sup>22</sup>, wie sie in

---

ebene zu verlagern. Eine reflektierte Einführung über den Erklärungswert des Inszenierungsbegriffs geben Joseph Früchtl und Jörg Zimmermann: *Ästhetik der Inszenierung*, 2001, S. 9-47. Zwar gehen beide auf die Inszenierungsformen auf der kulturellen Ebene ein und erwähnen neben neuen Medien wie dem Fernsehen, das Theater, die Oper, die bildende Künste, die Fotografie, den Film, das Tanztheater und das Ballett, nicht aber die Literatur.

<sup>18</sup> Den Unterschied zwischen ontologisierendem Ansatz, der von einer vorgegebenen Identität ausgeht, und konstruktivistischem Ansatz, der eine vorgestellte Identität in den Mittelpunkt rückt, hat Hans Manfred Bock in Bezug auf die Nation ausgearbeitet. Vgl. Hans Manfred Bock: *Nation als vorgegebene oder vorgestellte Wirklichkeit*, 2000, S. 11-36.

<sup>19</sup> Wolfgang Iser: *Das Fiktive und das Imaginäre*, 1993, S. 511.

<sup>20</sup> Martin Seel hat in seiner Diskussion des Begriffs Inszenierung deutlich gemacht, dass Inszenierungen „absichtsvolle ausgeführte oder eingeleitete sinnliche Prozesse“ sind. „Jede Inszenierung ist das *Ergebnis* eines komplexen intentionalen Prozesses, aber jede ist auch *selbst* ein komplexer und keineswegs durchgängig *intentionaler* (oder auch nur: intendierter) Prozeß.“ (Martin Seel: *Inszenieren als Erscheinenlassen*, 2001, S. 49).

<sup>21</sup> Vgl. Richard Münch: *Das Projekt Europa*, 1993/1995, S. 20-22. Münch versteht darunter Vereinheitlichungen aller Art (politische, administrative, rechtliche, wirtschaftliche, bildungspolitische, religiöse, kulturelle u.v.a.m.).

<sup>22</sup> Vgl. ebd., S. 16-20. Die äußere Abgrenzung ist nach Münch, der sich auf Georg Simmel bezieht, ein Bestandteil der Identitätsfindung. Auf der Ab-

politischen oder juristischen Texten begründet werden, oder sie konstruiert in Bildern und stereotypen Markierungen solche Mechanismen der Identitätsbildung. Die literarischen Texte werden demnach nicht als Informationsspeicher verstanden, der direkte Auskunft über Einheit und Kohärenz einer soziokulturellen Gemeinschaft geben könnte, sondern sie werden als mögliche Entwürfe europäischer Identität im Sinne einer gewünschten oder kritisierten Vorstellung gedeutet. Diese Sichtweise ist eine dezidiert diskursive, weil sie die Texte als diskursive Formationen<sup>23</sup> begreift, die Vorstellungen, Ideen und Bilder der europäischen Identität in der sprachlichen und symbolischen Strategien durchleuchten.

Der Begriff der Inszenierung macht darüber hinaus die Funktion der Rede von Europa deutlich und hilft die Frage zu beantworten, warum einzelne Autoren ihre politischen, sozialen und kulturellen Ideen in ein Modell kontinentaler Einheit einbinden. Denn eine Funktion der Inszenierung besteht darin, Gegenwart herzustellen und herauszustellen: Inszenierungen „stellen etwas in einer Fülle von Möglichkeiten des Wahrnehmens und Verstehens heraus. Sie machen das in und mit ihnen Geschehende für eine Weile auf eine Weise auffällig, in der es hier und jetzt *unübersehbar als gegenwärtig* erfahren werden kann.“<sup>24</sup> Der „inszenierte Diskurs“<sup>25</sup> ist demnach real, nicht aber der darin verhandelte Gegenstand, denn die Inszenierung ist ein Modus, „der dort in seine volle Funktion kommt, wo Wissen und Erfahrung als Weisen der Welterschließung an ihre Grenzen stößt.“<sup>26</sup> Der Begriff der Inszenierung verweist, wie Wolfgang Iser in der Studie *Das Fiktive und das Imaginäre* (1993)

---

grenzung baut das Verhältnis von Selbst und Fremdwahrnehmung auf. Vgl. auch Bernhard Giesen: *Europa als Konstruktion der Intellektuellen*, 1999, S. 131-134. Hingegen hat Delanty darauf hingewiesen, dass dieser Prozess der Identitätsbildung eher durch Unterscheidung eingeleitet wird, denn die „Negation des Andersseins“ ist nur eine Form der Abgrenzung; sie könne auch „positiv als Streben nach Anerkennung formuliert werden.“ (Gerard Delanty: *Die Transformation nationaler Identität und die kulturelle Ambivalenz europäischer Identität*, 1999, S. 268).

<sup>23</sup> Vgl. Michel Foucault: *Archäologie des Wissens*, 1973, S. 58.

<sup>24</sup> Martin Seel: *Inszenieren als Erscheinenlassen*, 2001, S. 54.

<sup>25</sup> Rainer Warning: *Der inszenierte Diskurs*, 1983, S. 191ff. Warning meint, dass das Theatermodell als „Paradigma für die Situationskonstitution fiktionaler Rede“ (193) gelten kann. Jeder fiktionale Text beziehe sich auf die Lebenswelt seines intendierten Publikums, auf seine Schemata der Aneignung, der Interpretation und der handelnden Gestaltung von Wirklichkeit.

<sup>26</sup> Wolfgang Iser: *Das Fiktive und das Imaginäre*, 1993, S. 507f.



deutlich gemacht hat, demnach auf die Darstellungsebene und nicht auf die Ebene des Dargestellten. Die Inszenierung gilt der Erscheinung dessen, was nicht gegenwärtig zu werden vermag. So kann nach Iser Literatur zum „Panorama“ dessen werden, „was möglich ist, weil in ihr weder die Beschränkungen noch die Rücksichtnahmen herrschen, die für lebensweltliche Institutionalisierungen maßgebend sind.“<sup>27</sup> Daraus ist zu folgern, dass die Inszenierungen von Europa in den Texten politische, soziale und kulturelle Fragen zum Kontinent erst erkennbar machen und ein Bewusstsein einer europäischen Identität schaffen.

*Literaturhistorie zwischen Ideengeschichte und Diskursanalyse –  
Konturierungen des Text- und Literaturbegriffs*

Die Frage nach den Inszenierungsarten eines historischen Bewusstseins europäischer Identität geht über die bis in die 90er-Jahre überwiegende Ideengeschichte weit hinaus. Denn weder die Geschichte der Europa-Idee<sup>28</sup> noch die Geschichte der europäischen Nationen und Staaten<sup>29</sup> haben Vorstellungen von Kollektivität als relevanten Indikator für Identität interpretiert. Dabei evozieren bereits die Idee und der Begriff<sup>30</sup> von Europa Identitätsvorstellungen. Der Begriff ‚Europa‘ wird ebenso als terminus technicus in spezifischen Bedeutungen wie als rhetorische Chiffre und semantisch offene Floskel gebraucht. Im Folgenden geht es deshalb nicht um eine historisch-semantische Eingrenzung auf eine Bedeutung, sondern um die Herausarbeitung der mit dem Begriff konnotierten vielfältigen Vorstellungen und der indikativen Funktion der Begriffsnutzung. Der Begriff ‚Europa‘ verweist in den Texten zumeist auf einen

<sup>27</sup> Ebd., S. 506.

<sup>28</sup> Gut dokumentiert ist die Geschichte der europäischen Visionen seit dem 18. Jahrhundert. Vgl. Denis de Rougemont: Europa, 1962; Frederico Chabod: Der Europagedanke, 1963; Heinz Gollwitzer: Europabild und Europagedanke, 1964; Rolf Foerster: Europa, 1967; Paul Michael Lützel: Die Schriftsteller und Europa, 1992/1997. Auf die Grenzen ideengeschichtlicher Arbeiten hat Hartmut Kaelble aufmerksam gemacht: „Eine Geschichte des europäischen Bewußtseins wäre freilich nur bruchstückhaft, würde sie nur Europavorstellungen und Europapläne, also nur die direkten Willenserklärungen und Europapläne einschließen.“ (Hartmut Kaelble: Europabewußtsein, Gesellschaft und Geschichte, 1995, S. 13.)

<sup>29</sup> Vgl. stellvertretend für viele andere Studien: Jean-Baptiste Duroselle: L’Europe, 1990.

<sup>30</sup> Vgl. Reinhart Koselleck: Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte, 1979, S. 120.

komplexen Sachverhalt und funktioniert wie ein Kürzel für eine gesamte Diskussion. ‚Europa‘ ist aber nicht nur „Indikator der von ihm [dem Begriff] erfaßten Zusammenhänge, sondern auch deren Faktor.“<sup>31</sup> Das meint, dass der Begriff Grenzen steckt. Wer von Europa spricht, grenzt sich von anderen Diskursen bewusst ab. Dabei ist zu berücksichtigen, dass ‚Europa‘ wie auch andere politische, geografische, historische oder kulturelle Begriffe in einem öffentlichen „semantische[n] Kampf“<sup>32</sup> benutzt wird und der interessengeleiteten Positionierung derjenigen dient, die den Begriff verwenden. Wenn etwa liberale Denker kulturelle Errungenschaften Europas postulieren, versuchen sie sich im Streit mit den Verfechtern des nationalen Messianismus zu positionieren und Abgrenzungen zu signalisieren. Der Begriff ‚Europa‘ suggeriert also weniger ein reales oder tatsächliches kontinentales Bild als ein fiktiv-sekundäres, denn „Begriffe dienen nicht mehr nur [dazu], Vorgegebenheiten so oder so zu erfassen, sie greifen aus in die Zukunft.“<sup>33</sup> Wenn der Begriff ‚Europa‘ nicht ausschließlich semasiologisch, sondern diskursiv analysiert wird, bedarf er der geistesgeschichtlichen Einbettung. Daraus folgt, dass Literatur als Wissensbestand von Wirklichkeit und zugleich als Medium symbolischer Welterzeugung verstanden wird.

Dieses diskursive Verständnis hat erhebliche methodologische Konsequenzen für den Textgebrauch. Das Ziel der diskursiven Rekonstruktion von Europavorstellungen und -bildern macht erstens deutlich, dass die einzelnen, auch unbekanntenen Texte auf ihre Signifikanz für die Beschreibung und Verhandlung<sup>34</sup> kontinentaler Porträts hin analysiert werden.<sup>35</sup> Eine breite Textbasis ist daher notwendig, um die einzelnen Dis-

<sup>31</sup> Ebd., S. 120.

<sup>32</sup> Ebd., S. 113.

<sup>33</sup> Ebd., S. 113. Für Koselleck werden seit der Französischen Revolution zunehmend „Zukunftsbegriffe“ geprägt, die erst künftig zu erringende Positionen sprachlich vorformulieren, um überhaupt bezogen oder errungen werden zu können. Europa ist ein solcher „Zukunftsbegriff“, der in Schriften unterschiedlichster Fachrichtung benutzt wird, um Forderungen zu stellen und normative Vorstellungen argumentativ zu festigen, auch wenn scheinbar eine Betrachtung der Gegenwart vorliegt. ‚Europa‘ trägt also einen futurischen Kern.

<sup>34</sup> Der Begriff der Verhandlung ist Stephen Greenblatts Terminologie entnommen. Vgl. dazu Annette Simonis: *New Historicism und Poetics of Culture*, 1995, S. 153.

<sup>35</sup> Was Achim Hölter in seiner materialreichen Studie über den Kriegskrüppel in Bezug auf die Text- und Autorenauswahl gesagt hat, gilt auch für diese Ar-

kursfiliationen, die sich in die Texten einschreiben, freizulegen.<sup>36</sup> Die erörterten Stellen erhellen den Europadiskurs in besonderer und exemplarischer Weise, auch wenn die ästhetische Eigenart des Textes, und das liegt in der Sache diskursanalytischer Arbeiten selbst begründet, dabei in den Hintergrund rückt. Was Niklas Luhmann 1994 für eine historische Soziologie einforderte, gilt in einer ersten Überlegung auch für eine diskursgeschichtliche Arbeit mit literarhistorischem Schwerpunkt, „die sich weniger für die großen Namen interessier[t], als für die zweit- und drittrangige Literatur; denn es kommt ja nicht auf die Originalität und Brillanz der Texte an, die ohnehin schlechte Indikatoren für Wirksamkeit wären, sondern auf die Normalvorstellungen einer Zeit und auf die Grenzen des Auflösungsvermögens ihrer Begriffe als Indikatoren für Selbstverständlichkeiten.“<sup>37</sup> Mag Luhmanns Beobachtung die Analyse ästhetisch weniger anspruchsvoller Schemaliteratur rechtfertigen, so ist in einer zweiten, kritischen Überlegung jedoch anzumerken, dass seine auf einem literaturtheoretisch simplen Abbildungsverhältnis basierende Ableitung reduktionistisch ist. Er liest die Texte mentalitätsgeschichtlich als Dokumente einer vorhandenen Erfahrungswelt, ohne die besonderen fiktionalen und rhetorischen Prägungen des Textes zu berücksichtigen. Hier werden literarische Texte nun als diskursive Gebilde, als spezifische Reaktionen auf die Wirklichkeit oder als „konstruktive[r] Verstehensentwurf“<sup>38</sup>, nicht aber als Abbild von Wirklichkeit verstanden.<sup>39</sup> Unter der Prämisse, dass Literatur ein kultureller Ort ist, an dem die Diskussionen

---

beit: Viele Beispiele könnten häufig durch andere ersetzt werden; sie sind – falls nicht anders erwähnt – allerdings typisch. Vgl. Achim Hölter: *Die Invaliden*, 1995, S. XI.

<sup>36</sup> Vgl. Michel Foucault: *Archäologie des Wissens*, 1973, S. 67.

<sup>37</sup> Niklas Luhmann: *Ansprüche an historische Soziologie*, 1994, S. 260f.

<sup>38</sup> Aleida Assmann: *Die Legitimität der Fiktion*, 1980, S. 14. Assmann führt weiterhin aus, dass „das in der Fiktion entworfene Modell [der Realität] seine Funktion sowohl in der konstruktiven Gestaltung und Etablierung wie in der kritischen Infragestellung und Modifizierung von Realität“ (15) hat.

<sup>39</sup> In diesem Punkt folge ich Wolfgang Iser's Beschreibung der Besonderheiten literarischer Texte: „Wenn [der literarische Text] Reaktionen auf Gegenstände zu seinem Inhalt hat, dann offeriert er Einstellungen zu der von ihm konstituierten Welt. Seine Realität gründet nicht darin, vorhandene Wirklichkeit abzubilden, sondern darin, Einsichten in diese parat zu halten. [...] Die Wirklichkeit der Texte ist immer erst eine von ihnen konstituierte und damit Reaktion auf Wirklichkeit.“ (Wolfgang Iser: *Die Appellstruktur der Texte*, 1971, S. 11.)

der Zeit verhandelt werden, sind die Texte als Vorschläge und Kommentare zur Wirklichkeit zu verstehen. Sie nehmen die Argumente und Ideen auf oder – seltener – formulieren selbst neue und perspektivieren sie in eigenständigen Formen (wie etwa in dialogischen Traktakten, fiktionalen Geheimberichten u.ä.).

Die ästhetische Gestaltung selbst ist eine diskursive Strategie: Es ist für die Bewertung der Europavorstellung also auch bedeutsam, ob die moderne Form des historischen Romans oder die veraltete des Epos gewählt wird. Die Rekonstruktion des Europadiskurses wird deswegen von exemplarischen Einzelinterpretationen (zumeist am Ende der Kapitel) ergänzt, in denen nicht nur diskursive Filiationen nachgewiesen werden, sondern in denen der Text als komplexes, ästhetisches Diskursmodell begriffen wird, welches die Eigenart der thematischen Verhandlung verdeutlichen soll.<sup>40</sup> Weil literarische Texte also „eine besondere Thematisierungs- oder Perspektivierungsstrategie verfolgen, durch die Bedeutungen erzeugt werden,<sup>41</sup> kann man sie zu Recht mit Wilhelm Vosskamp als „spezifische Formen des individuellen und kollektiven Wahrnehmens von Welt *und* Reflexion dieser Wahrnehmung<sup>42</sup> bezeichnen.

### *Historische Europaforschung*

„Was Europa sein soll bzw. kann, war und ist in hohem Maße eine Frage des historischen Blickwinkels.“<sup>43</sup> Diese einfache Bestimmung hat den Vorteil, essenzialistischen und normativen Festlegungen dessen, was Europa sein könnte,<sup>44</sup> vorzubeugen und eine historische Sichtweise nahezu

<sup>40</sup> Hartmut Böhme hat in diesem Sinne auch den Gewinn hervorgehoben, den eine kulturwissenschaftliche Arbeit bereit hält. Die Literarizität wird durch die zunehmende Kontextualisierung nicht eingegeben, sondern vielmehr präzise herausgearbeitet: „Die Sensibilität literarischer Wahrnehmung steigt mit dem Grad kultureller und sozialer Wahrnehmung.“ (Hartmut Böhme: Zur Gegenstandsfrage der Germanistik und Kulturwissenschaft, 1998, S. 479.)

<sup>41</sup> Moritz Bassler: Stichwort Text, 1998, S. 473.

<sup>42</sup> Wilhelm Vosskamp: Die Gegenstände der Literaturwissenschaft und ihre Einbindung in die Kulturwissenschaften, 1998, S. 504.

<sup>43</sup> Karl Ulrich Syndram: Kulturwissenschaftliche Europaforschung, 1992, S. 78.

<sup>44</sup> Das Wesen Europas beschreiben zu wollen, hat beispielsweise Christopher Dawson unternommen. Er reduziert Europa auf eine Gesellschaft der Völker, die eine geistige Einheit auf der Grundlage der christlichen Kultur bildet. (Christopher Dawson: Europa, 1953 [urspr. u. d. Titel *Understanding Europe*, 1952])

legen, wie sie Geoffrey Barraclough formuliert hat: „Europa‘ ist eine historische Idee, die zu verschiedenen Zeiten verschiedene Inhalte hat; und eben diese Tatsache stellt eine der grundlegenden Schwierigkeiten dar.“<sup>45</sup> Seit den 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts hat es einen Perspektivwechsel in der historischen Europaforschung gegeben. Zuvor hatte sie sich mit der Frage nach dem Ursprung Europas beschäftigt.<sup>46</sup> Nicht immer frei von disziplinären Interessen wurde debattiert, ob die Antike<sup>47</sup>, das Mittelalter<sup>48</sup> oder die Neuzeit<sup>49</sup> die Wiege Europas sei. Dabei ging es weniger um geografische und politische Fragestellungen, als um eine unterstellte Kontinuität bis in die Gegenwart hinein. Mit dieser hereditären Bestimmung waren vor allem kulturelle Bewertungen und zivilisatorische Normen verbunden. Die meisten Studien dieser Art weisen eine dezidiert historistische Tendenz im Hegel’schen Sinne auf, da ihr Ziel letztendlich darin besteht, Traditionen zu aktualisieren.

Seit den 90er-Jahren hingegen rückt die Beschreibung der Wandlung des Kontinents viel stärker in den Mittelpunkt. Einen großen Raum nimmt dabei auch die Auseinandersetzung mit den methodischen Problemen ein, historische Konstruktionen von Europa herzustellen.<sup>50</sup> Denn

<sup>45</sup> Geoffrey Barraclough: Die Einheit Europas als Gedanke und Tat. Göttingen 1964, S. 7. Einen übersichtlichen Forschungsbericht zur historischen Europaforschung gibt Hartmut Kaelble, der die Sektion „Europäische Identität und gesellschaftliche Besonderheiten Europas im 20. Jahrhundert“ auf dem Bochumer Historikertag 1990 organisiert hat. Vgl. Hartmut Kaelble: Europabewußtsein, Gesellschaft und Geschichte, 1995, S. 1-30. Gérard Delanty hat aufgezeigt, dass die europäische Identität häufig als essentialistischer Diskurs gedacht würde. Er erwähnt u.a. Karl Jaspers, Jean Valéry, Denis de Rougemont und T. S. Eliot. Ortega Y Gasset wäre hinzuzufügen. (Vgl. Gerard Delanty: Inventing Europe 1995 sowie ders.: Die Transformation nationaler Identität und die kulturelle Ambivalenz europäischer Identität, 1999.)

<sup>46</sup> Über die zeitliche Dimension im Europadiskurs vgl. Paul Michael Lützel: Die Schriftsteller und Europa, 1992/1997, S. 484.

<sup>47</sup> Für den Altphilologen Manfred Fuhrmann bildet der griechische Ursprung „die Grundlage der weiteren, der eigentlich europäischen Entwicklung der Europa-Idee.“ (Manfred Fuhrmann: Europa, 1981, S. 5.)

<sup>48</sup> Vgl. Ferdinand Seibt: Die Begründung Europas, 2002 sowie Rémi: Brague: Europa – Eine exzentrische Identität, 1993, S. 28f. Der Originaltitel *Europe, la voie romaine* verdeutlicht die These noch.

<sup>49</sup> Europa in der frühen Neuzeit, 1997/1999.

<sup>50</sup> Über die Schwierigkeiten einer historischen Konstruktion von Europa vgl. die informationsreiche und grundlegende Einleitung von Rien T. Segers und Reinhold Viehoff: Die Konstruktion Europas, 1999, S. 9-49.

Europa wird zunehmend als Produkt seiner Metamorphosen beschrieben.<sup>51</sup> Zudem versuchen einige Historiker, europäische Dimensionen herauszuarbeiten, indem sie Gemeinsamkeiten und das Europäische in der europäischen Geschichte zugunsten des historischen Ablaufs benennen.<sup>52</sup>

Heinz Gerhardt Haupt hat sich intensiv mit solchen methodologischen Problemen historischer Europaforschung beschäftigt und sich dabei auf das 19. Jahrhundert bezogen. Er verwirft zuerst die essenziellistischen Definitionen, wie sie Benedetto Croce oder Rémi Brague vorgelegt haben, und favorisiert stattdessen Beziehungsanalysen, bei denen Europas Identität durch Abgrenzungen und die Konstruktion Europas in Beziehungsgeflechten erschlossen wird.<sup>53</sup> Drei Analysefelder stellt er vor: den disziplinären Vergleich von Prozessen und Strukturen, die Wahrnehmung Europas von außen und den erfahrungsgeschichtlichen Ansatz.

Vor allem die beiden zuletzt genannten Gedanken werden hier aufgegriffen. Denn von außen erscheint Europa geschlossener als von innen; die Außensicht auf Europa ist als Moment europäischer Identität zu begreifen.<sup>54</sup> Dieser Gedanke wird vornehmlich in der Reiseliteratur erkennbar, in der die Protagonisten den europäischen Kontinent verlassen und Europa von außen und im kulturellen Vergleich betrachten. Aus ihren Reden über Europa ist ein Bewusstsein kontinentaler Identität ableitbar (s. S. 289ff. und 351ff.).<sup>55</sup> Im erfahrungsgeschichtlichen Ansatz wird problematisiert, ob

<sup>51</sup> Vgl. Edgar Morin: *Europa denken*, 1988.

<sup>52</sup> Vgl. *Europa im Blick der Historiker*, 1995 und *Europäische Geschichte als historiographisches Problem*, 1997.

<sup>53</sup> Vgl. Heinz Gerhardt Haupt: *Erfahrungen mit Europa*, 1997, S. 88.

<sup>54</sup> Aufschlussreich sind folgende Studien: Rotraud Wieland: *Das Bild der Europäer in der modernen arabischen Erzähl- und Theaterliteratur*, 1980; Michael Harbsmeier: *Schauspiel Europa*, 1994, S. 331-350; Roberto E. Guyer: *Europa von Südamerika aus gesehen*, 1994, S. 229-238; Hikaru Tsuji: *Europa von Japan aus gesehen*, 1994, S. 239-245 oder Mamadou Diawara: *Der Blick vom anderen Ufer*, 1994, S. 255-284.

<sup>55</sup> Vgl. Walter Reese-Schäfer: *Supranationale oder transnationale Identität*, 1999, S. 260: „Wenn die Reisen der Europäer daher zunehmend in außereuropäische Länder gehen, dann wird das ihr europäisches Identitätsbewußtsein voraussichtlich eher verstärken. Vor allem werden sie, je weiter sie sich aus Europa entfernen, stärker als Europäer, weniger dagegen als Angehörige der unterschiedlichen europäischen Subnationalitäten angesehen.“ Diese Beobachtung von Reese-Schäfer wird in der Arbeit historisch begründet.

gesamteuropäische Ordnungsversuche, Strukturen und kulturelle Werte mehr waren als Oberschichtenphänomene, deren Verbindung mit den Dispositionen in der breiten Bevölkerung nicht oder kaum gewährleistet waren bzw. welche Bedingungen erfüllt sein mußten, damit Europa als Raum und als Wert erfahren und verhaltensprägend wurde.<sup>56</sup>

Dieser Ansatz zielt auf eine handlungsstiftende europäische Identität, die sozial- und mentalitätsgeschichtlich beschrieben wird (s. S. 244ff. und 289ff.).<sup>57</sup> Auch Heinz Duchhardt hat in seinem Vortrag *Was heißt und zu welchem Ende betreibt man europäische Geschichte?* die Notwendigkeit betont, das Europäische als Bewusstsein einer Solidar- oder Wertegemeinschaft und weniger als Geschichte der politischen Idee von Europa zu analysieren.<sup>58</sup> Die „République des Lettres“, die Internationale des Adels, das europäische Studenten- und Hochschulwesen, die Reisen der Handwerksgehlen und der Fürstensöhne durch Europa oder die völkerrechtlich-diplomatischen Abgrenzungen Europas von anderen Kontinenten – immer gehe es um die Untersuchung des Bewusstseins einer spezifischen Solidargemeinschaft. Für das Verständnis Europas im Sinne einer kohärenten Werte- und Erfahrungsgemeinschaft nennt Duchhardt acht Aspekte: (1) das Christentum und seine Normen, (2) die normierende Funktion des Rechts, (3) die Partizipationsrechte der Untertanen, (4) einen Kanon an selbstverständlichen Rechten des Einzelnen (Glaubensfreiheit, Eigentum, Freiheit), (5) die *lingua franca*, (6) die soziale Vernetzung der adeligen Führungsschichten im *Konubium*, (7) das Überlegenheitsgefühl gegenüber anderen Kontinenten und schließlich (8) den Konkurrenzgedanken. Diese Faktoren, Phänomene und Erscheinungen seien in

<sup>56</sup> Heinz Gerhard Haupt: *Erfahrungen mit Europa*, 1997, S. 94.

<sup>57</sup> Paul Hazard hat für das 18. Jahrhundert in diesem Sinne das europäische Denken in einer kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Studie analysiert. Er beschreibt den europäischen Gedanken und das europäische Denken anhand von Themen wie Glück, Vernunft, Christentum, Naturwissenschaften, Ethik und Recht, der Erziehung, der Enzyklopädisten, des Deismus u.a.m. Er hebt die zivilisatorische Sonderstellung Europas wegen des wissenschaftlichen Fortschritts hervor, betont Gemeinsamkeiten und erläutert jene Praktiken, die die Menschen, vor allem die Intellektuellen in Europa enger zusammenführten: die Reisen, der Briefverkehr als Wissensmedium (und nicht als persönlicher Austausch), die Journale, die Akademien. Vgl. Paul Hazard: *La pensée européenne au XVIII<sup>e</sup> siècle*, 1963.

<sup>58</sup> Vgl. Heinz Duchhardt: *Was heißt und zu welchem Ende betreibt man – europäische Geschichte?*, 1997, S. 191-202.

allen Teilen des alten Kontinents anzutreffen und wirkten sich bewusstseinsfördernd im Sinne einer Erfahrungsgemeinschaft aus.<sup>59</sup> Duchhardt ist sich der Tatsache bewusst, dass der Zugriff auf das Europäische eher von den Gemeinsamkeiten im politischen Bereich möglich ist, desungeachtet ignoriert er nicht die wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Komponenten.

Duchhardt und Haupt plädieren also dafür, die Vorstellung von Europa in seiner historischen Bedeutung zu erfassen. Methodologische Lösungen bieten sie nur insofern an, als sie die Felder der Analyse umgrenzt haben, die es zu beschreiben gilt. Rudolf Vierhaus hat dieses Problem, eine Geschichte Europas in den europäischen Dimensionen zu schreiben,<sup>60</sup> genauer erläutert: „Offensichtlich ist es leichter, von Europa zu sprechen, als genau zu sagen, worin es besteht. [...] Fragt man nach Ereignissen und Bewegungen, an denen nicht nur einzelne Völker und Nationen, sondern mehrere teilgenommen haben, von denen alle Europäer direkt oder indirekt betroffen wurden und in denen sich ein Bewußtsein ihrer Gemeinsamkeit ausgebildet hat“<sup>61</sup>, so denkt man sowohl an die Kreuzzüge als auch an die überseeische Expansion oder an die Renaissance u.v.a.m. Vierhaus stellt fünf Bedingungen an eine Darstellung der europäischen Geschichte: 1) Sie darf nicht als Vorgeschichte der politischen Einheit Europas und zu ihrer Legitimierung dargestellt werden, weil die Aktualisierbarkeit zu historischen Verzerrungen führt. 2) Sie soll die Regional- und Nationalgeschichte nicht verdrängen, sondern diese übergreifen und um die europäische Dimension ergänzen, da-

<sup>59</sup> Vgl. ebd., S. 198.

<sup>60</sup> Seine Kritik ist insbesondere auf alle jene in den letzten Jahren zahlreich erschienenen Geschichten Europas übertragbar, die trotz aller methodischer Unterschiedlichkeit dadurch gekennzeichnet sind, dass sie die politische und in seltenen Fällen auch eine soziale und kulturelle Geschichte seit der Antike oder seit dem Mittelalter chronologisch nacherzählen. Diese Monografien sind häufig eher ein Schnelldurchlauf durch die europäische Geschichte. Eine spezifisch europäische Perspektive, wie sie Haupt, Duchhardt und Vierhaus einfordern, wird nicht eingelöst. So erscheinen diese Geschichten Europas lediglich als kleine Anthologien historischer Daten und Ereignisse, wie sie aus nationalhistorischer Sicht bereits bekannt sind. Häufig werden sogar Ergebnisse der akademischen Europaforschung vernachlässigt. Als ein charakteristisches Beispiel sei auf das populärwissenschaftliche und fehlerhafte Buch *Die Geschichte Europas* von Dietrich Schwanitz verwiesen. Vgl. Dietrich Schwanitz: *Die Geschichte Europas*, 2000.

<sup>61</sup> Rudolf Vierhaus: *Grundlagen europäischer Zivilisation*, 1980, S. 12f.



mit die Regionen und Nationen als Bestandteil europäischer Geschichte erscheinen. 3) Sie soll verdeutlichen, dass Europa nicht nur Teil der Weltgeschichte, sondern auch zeitweilig deren Träger und Movens gewesen ist. 4) Nicht nur europäische Kulturtraditionen, sondern auch deren Zustandekommen und ihre Überlieferung sollen erörtert werden. 5) Und schließlich gelte es, eine europäische Zivilisation, eine auf den Fundamenten europäischer Kultur ruhende Gestaltung des individuellen und sozialen Lebens, in und außerhalb Europas zu beschreiben.

Dieser Bedingungskatalog eröffnet auch für dieses diskurshistorische Projekt wichtige Perspektiven. Zum einen sollen gemäß dem ersten Punkt aus der Rekonstruktion des Europadiskurses zwischen 1815 und 1871 keine aktualisierenden Schlüsse auf den gegenwärtigen Europadiskurs gezogen werden. Zum anderen wird mit dem Fokus auf das Porträt Europas und das Reden über einen Kontinent ein historisches Bewusstsein europäischer Identität im 19. Jahrhundert herausgearbeitet und Europa so beschrieben, wie es verhandelt worden ist: als Träger von Zivilisation und mit dem Bewusstsein seiner Sonderstellung in der Welt (s. Kapitel III) oder als politische Idee und Organisationsprinzip der Nationen (s. S. 190ff.). Im Gegensatz zu den ideengeschichtlichen Ansätzen beschränke ich mich nicht nur auf die Skizzierung der politischen Idee Europas im 19. Jahrhundert (s. Kapitel II.), sondern frage nach einer expliziten und impliziten europäischen Identität oder dem Bewusstsein einer solchen.<sup>62</sup> Dabei wird wie in Punkt 2 von Vierhaus das Verhältnis des Kontinents zur Nation beschrieben und neu bewertet.

### *Imagologie/Alterität – Von den Nationen- zu Europabildern*

Europabilder im Allgemeinen sind kein spezifisch literaturwissenschaftliches Thema. Die interkulturelle Politikwissenschaft, die europäische Ethnologie, die internationale Wirtschaftswissenschaft oder die Theologie haben die Selbst- oder Fremdsicht Europas zum Forschungsgegenstand gemacht.<sup>63</sup> Angeregt wurden diese Interessen von der vergleichen-

<sup>62</sup> Damit wird allerdings kein Anspruch auf Verallgemeinerung und Totalität verbunden. Duchhardts Empfehlung, Merkmale einer europäischen Wertegemeinschaft zu beschreiben, kann nur für einzelne Trägergruppen auf der Grundlage der publizistischen und literarischen Texte gelten.

<sup>63</sup> Vgl. dazu Europa und Europabilder, 2000. Der Band versammelt Beiträge aus Politik, Soziologie, Sprachwissenschaft, Islamkunde, Jura und Wirtschaftswissenschaft.

den Literaturwissenschaft, die als eigenständige universitäre Disziplin mit dem ersten Lehrstuhl von Joseph Texte in Lyon (1892) anhand literarischer Texte drei Arbeitsfelder profiliert hat: 1) historische Untersuchungen von Literaturen als multikultureller Gegenstand aus supranationaler Sicht; 2) Sprachgrenzen überschreitende Vergleiche von Literatur, die als gesellschaftliche Verständigungsform interpretiert werden; 3) kritisch-distanzierte Auseinandersetzungen mit Nationalitätenfragen in ihrer Wechselwirkung mit ‚Literatur‘ (wobei letztere im umfassenden Sinne verstanden wird).<sup>64</sup> Diese sozialhistorisch orientierte vergleichende Literaturwissenschaft begreift Literatur als ein Verhandlungsmodell gesellschaftlicher Prozesse, in dem die europäische Dimension in interkulturellen Rezeptionsprozessen deutlich wird.

Karl Ulrich Syndram hat diese komparatistische Europaforschung als Emergenz aus der imagologischen vergleichenden Literaturwissenschaft<sup>65</sup> beschrieben. Um das Aufgabenfeld ‚Europa‘ zu umreißen, bezieht sich Syndram auf die Formel „Einheit in Verschiedenheit“. Diese Formel ist aber für die historische Europaforschung methodologisch nur bedingt nützlich, da sie auf zwei Irrtümern beruht: auf einem falschen Verständnis dialektischen Denkens und auf der Willensbekundung grenzenloser wissenschaftlicher Offenheit. Erstens ist „Einheit in der Vielheit“ keine dialektische Wendung, sondern ein Paradoxon. Es gibt keine Einheit, sondern lediglich ein *Einverständnis* über die Diversität innerhalb des Kontinents. Die Verschiedenheiten ergeben als Ganzes auch keine Einheit; sie sind günstigenfalls lediglich die Summe der Verschiedenheiten. Zweitens signalisiert die paradoxe Wendung einen Konsens, bei dem sowohl die Einheit als auch die Vielheit in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander stünden. Eine solche Beziehung ist aber nur schwer zu benennen, wenn die Einheit als eine eigenständige Kategorie verstanden werden soll. Insofern sind die zahlreichen Europastudien, in denen Europa als eine Summe von Nationenbildern verstanden wird, ein Ergebnis dieser beschworenen Formel, die allerdings nur einen kleinen Teil des Europadiskurses abdeckt. In der Imagologie steht die Europaforschung also wie selbstverständlich unter dem Axiom der kulturellen Vielfalt, weil sie „von vornherein [als] eine an literarischem Material ar-

<sup>64</sup> Vgl. Karl Ulrich Syndram: Kulturwissenschaftliche Europaforschung, 1992, S. 85.

<sup>65</sup> Zur Geschichte der Imagologie als Thema der vergleichenden Literaturwissenschaft aus fachhistorischer Sicht vgl. Manfred S. Fischer: Nationale Images als Gegenstand vergleichender Literaturgeschichte, 1981.

beitende Wissenschaft von Europas Multinationalität<sup>66</sup> begriffen wurde. Dadurch ist aber der Gedanke der kontinentalen Einheit in den Hintergrund gerückt.

Obleich die Rezeption einer Nationalliteratur in einer anderen oder das Nationenbild<sup>67</sup> in einer fremden Philologie als ein erstes Aufbrechen nationalphilologischer Tätigkeit gesehen wurde,<sup>68</sup> blieben die vergleichenden Studien dem nationalen Diskurs verhaftet.<sup>69</sup> Es liegt im Interessenbereich einer Nationalphilologie, Deutschlandbilder in den benachbarten Literaturen zu analysieren. Diese Ergebnisse ergeben in ihrer Gesamtheit zwar einen Überblick über die Nationenbilder in europäischen Literaturen, der Standpunkt aber bleibt ein nationalphilologischer.

Die Alteritätsforschung hat versucht, diese ausschließlich thematisch ausgerichtete Imagologie mit der nur partiell aufgebrochenen nationalphilologischen Perspektive zu ergänzen. Indem sie an anthropologische Theoriemodelle anschließt, hat sie mit der Unterscheidung zwischen dem Eigenen und dem Anderen den Schwerpunkt auf die Fremdheitserfahrung gelegt und die Grenzen nationaltypologischer Stereotypisierung

---

<sup>66</sup> Hugo Dyerinck: *Komparatistik als Europaforschung*, 1992, S. 31. Dyerincks Programmatik ist vom apogetischen Impetus getragen, die Komparatistik an den Universitäten zu etablieren. Eine Systematik sowie spezifische Fragestellungen stellt er nicht vor. Wieso die Komparatistik eine Europaforschung sein soll, wo er sich gegen den Verdacht des Eurozentrismus absichern möchte und international meint, ist nicht ersichtlich.

<sup>67</sup> In der neueren Forschung widmet man sich vermehrt den Stereotypen. Vgl. *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*, 1998; *Nation als Stereotyp*, 2000.

<sup>68</sup> Wie sehr auch komparatistische Studien eine nationalphilologische Sicht beibehalten, verdeutlicht das erste Symposium der Aachener Komparatistik-Schule, das „Europa und das nationale Selbstverständnis“ zum Thema hatte. Der Titel ist insofern irreführend, als verschiedene nationale Selbstverständnisse in Europa vorgestellt wurden. Eine dialektische Beziehung von Europa und Nation, in der Europa als eine irgendwie geartete Einheit verstanden worden wäre, ist im Sammelband nicht erkennbar. Vgl. *Europa und das nationale Selbstverständnis*, 1988.

<sup>69</sup> Die Tagung über den „anderen Europäer“ vom 15. bis zum 17. Jahrhundert hat bezeichnenderweise keine Ergebnisse über die Vorstellung von einem europäischen Menschen ergeben, sondern das Spanienbild der Venezianer, französische Touristen in Italien, Florentiner in Frankreich usw. beschrieben. Vgl. *L'image de l'autre européen*, 1992.

gen aufgezeigt.<sup>70</sup> Dies hat sich insbesondere bei der Untersuchung inter- und intrakultureller Prozesse der Selbst- und Fremdwahrnehmung als fruchtbar erwiesen. Allerdings hat sich der Begriff der Fremde so ausgeweitet, dass die Eigenständigkeit kultureller Räume negiert wird. Insofern ist die Alteritätsforschung dem Thema Europa fast ausschließlich mit dem Vorwurf des Eurozentrismus begegnet.<sup>71</sup> So wie die Imagologie zu Beginn die Absicht der Völkerverständigung betont hat, so hat die Alteritätsforschung seit ihren Anfängen den Charakter der Gleichheit hervorgehoben oder die Mechanismen der Fremdwahrnehmung in universellen Kategorien beschrieben, sodass die kulturelle Individualität ein-geeignet wird.

Wenn im Folgenden von Europabildern gesprochen wird, dann werden die Ergebnisse der Imagologie und Alteritätsforschung fortgeführt, wobei auch vereinzelte Modifikationen aufgrund der obigen Kritik an beiden Konzepten notwendig sind. An die Begrifflichkeit der Imagologie anknüpfend lässt sich zur Beschreibung von Europa zwischen den Auto- und den Hetero-Imagines unterscheiden.

Neben vielen Bildern, in denen Europa sich nach außen in den Augen anderer Weltregionen oder Kulturkreise darstellt, gibt es auch innere Bilder der Europäer selbst über ‚ihr‘ Europa und seine fortschreitende oder stagnierende, erwünschte oder abgelehnte Integration.<sup>72</sup>

Die vergleichende Literaturwissenschaft hat seit den 90er-Jahren<sup>73</sup> systematische und methodologische Ansätze für die Untersuchung von Euro-

---

<sup>70</sup> Alterität und Fremdheit werden meist synonym gebraucht. Das Fremde kann sich dabei auf das außereuropäische Fremde, auf das Fremde im eigenen Land oder auf das Fremde in angrenzenden Gebieten beziehen. Immer aber steht das Fremde in einem reziproken Verhältnis zum Eigenen und zur Identität. Vgl. Christopher Balme: Einleitung, 2001, S. 8f. Theorien der Alterität haben Julia Kristeva, Bernhard Waldenfels und Georg Simmel entwickelt. Über Fremdheit in kulturwissenschaftlicher Perspektive vgl. ausführlich: Kulturthema Fremdheit, 1993. Zur Alterität vgl. *Wir/Ihr/Sie*, 2000.

<sup>71</sup> Vgl. Robert Weimann: Repräsentation und Alterität diesseits/jenseits der Moderne, 1997, S. 7; Bernhard Waldenfels: Topographie des Fremden, 1997/1999, S. 131-145.

<sup>72</sup> Thomas Buchheim: Einigung oder Assimilation?, 2000, S. 9-23, hier: S. 9.

<sup>73</sup> Die Aachener Komparatistik-Schule hat diese Entwicklung mitgetragen. Dieser Ansatz, der vor allem von Hugo Dyerinck verantwortet wird, hat das von René Wellek kritisierte außerliterarische Ziel der Völkerverständigung betont.

pabildern als Weiterentwicklung nationaler Imagos herausgearbeitet. Daraus haben sich drei Interessen, die in dieser Arbeit berücksichtigt werden, entwickelt: das Porträt eines Kontinents, die Innen und Außensicht Europas und die Idee Europas in der Literatur. Diese Interessenfelder stellen zugleich drei verschiedene Ansätze dar, Europabilder zu beschreiben. Die methodischen Implikationen eines solchen Vorgehens bleiben allerdings bis heute zumeist ungeklärt.

Vor allem kontinentale Porträts, von denen in dieser Studie oft die Rede sein wird, sind bisher nicht angemessen beschrieben worden.<sup>74</sup> Einen Kontinent als soziale, kulturelle und politische Gemeinschaft zu porträtieren, setzt einen intra- oder interkontinentalen Vergleich voraus. In Vergleichen mit den Vereinigten Staaten von Amerika, Russland, Afrika oder Asien sollen in der Arbeit politische und kulturelle Vorstellungen von Europa beschrieben werden. Der Amerikanismus und der Exotismus sind zwei Konzepte, aus denen Europabilder abgeleitet werden. Die Innensicht von Europa äußert sich in der Literatur des 19. Jahrhunderts meist in einem Völkerspiegel, der nationale Charakteristika beschreibt und die Vorstellung eines homogenen Europas um die innereuropäische Vielfalt ergänzt (s. S. 274ff.). Die Beschreibung der Idee Europa, wofür die Vorarbeiten am größten sind, wird für das 19. Jahrhundert in publizistischen Texten als Programm und Gesellschaftsmodell, in literarischen Texten als Utopie und alternativer Lebensentwurf geschildert.

---

In den 90er Jahre sind deren Vertreter dazu übergegangen, die Komparatistik als Europaforschung zu begreifen. Methodisch haben sie an die Imagologie angeknüpft, ohne sie mit dem neuen Thema weiterzuentwickeln. Vgl. Komparatistik und Europaforschung, 1992.

<sup>74</sup> Jürgen Osterhammel hat als einer der Ersten in seiner ausgezeichneten Studie über Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert die „kontinentale Kommentierungsweise“ analysiert. Er beschreibt, wann und unter welchen Bedingungen über Asien als Ganzes gesprochen wird. Vgl. Jürgen Osterhammel: Die Entzauberung Asiens, 1998, S. 31. Seine Arbeit ist insofern für das vorliegende Projekt von Bedeutung, als Osterhammel unter dem 18. Jahrhundert die Zeit zwischen 1680 und 1830 (S. 31) begreift. Eine der zentralen Thesen ist die Entwicklung von einem inklusiven Europazentrismus im 18. Jahrhundert, der die Überlegenheit Europas als eine Arbeitshypothese betrachtete, zu einem exklusiven Europazentrismus im 19. Jahrhundert, die sie als Axiom voraussetzte (vgl. ebd., S. 380).

*Das 19. Jahrhundert oder: Zeit und Periodisierung als Problem*

Das 19. Jahrhundert ist nicht nur ein schwieriges,<sup>75</sup> sondern auch ein langes Jahrhundert: Es währt von der Französischen Revolution 1789 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Diese historische Periodisierung könnte auch eine literaturgeschichtliche Entsprechung im literarästhetischen Programm des Realismus finden. Doch hat sich eher das Modell der unterschiedlichen Bewegungen und Epochen durchgesetzt. Allerdings macht die zeitliche Überschneidung von verschiedenen literarischen Programmen und Gruppen eine literaturgeschichtliche Epochenzäsur schwierig, wenn nicht sogar fragwürdig. Die verdienstvolle Diskussion um die „Biedermeierzeit“<sup>76</sup>, den „Vormärz“<sup>77</sup> oder den „Frührealismus“<sup>78</sup> hat vereinfachte Lösungsmodelle für Epochenbeschreibungen hervorgebracht. Eine Rekonstruktion des Europadiskurses zeigt auch, dass literarästhetische und geschichtliche Zuspitzungen nur unter bestimmten Gesichtspunkten fruchtbar gemacht werden können. Denn viele Autoren folgen in der Inszenierung von Europabildern eher politischen und rhetorischen Argumentationen als literarischen Programmen, die man mit Epochen oder Perioden in Verbindung bringen könnte. So entstehen überraschende Nachbarschaften, etwa wenn sich so genannte Spätromantiker wie Joseph von Eichendorff mit jungdeutschen Autoren ideell verschwägern. Ginge man hingegen von „Epochenschwellen“<sup>79</sup> aus und ebnete man die literaturprogrammatischen Differenzen ein, würde man die spezifischen Literaturvorstellungen der einzelnen Autoren vermengen. Um zum Beispiel zurückzukehren: Auch wenn der Spätromantiker und der Jungdeutsche sich auf die gleiche Rhe-

<sup>75</sup> Vgl. Das schwierige neunzehnte Jahrhundert, 2000.

<sup>76</sup> Vgl. Friedrich Sengle: Biedermeierzeit, 1971ff.

<sup>77</sup> Über das Problem der literarhistorischen Periodisierung des Vormärz vgl. den Forschungsbericht von Peter Stein: Epochenproblem „Vormärz“, 1974, S. 17-74.

<sup>78</sup> Vgl. Annemarie und Wolfgang van Rinsum: Frührealismus 1815/1848, 1992.

<sup>79</sup> Reinhart Koselleck hat nachgewiesen, dass Eckdaten und Wendepunkte als Demarkationen von Epochen bis ins 18. Jahrhundert Einschnitte indizieren, die einen Zeitraum begonnen und beendet haben. Erst mit dem Sprachgebrauch des deutschen Idealismus haben sich Perioden nicht mehr exakt datieren lassen. Um einen Kompromiss zwischen chronologischen Eckdaten und strukturellen Tiefenstrukturen zu finden, führt er den Begriff der Epochenchwelle ein. Vgl. Reinhart Koselleck: Das achtzehnte Jahrhundert als Beginn der Neuzeit, 1987, S. 269f.

torik stützen, so verändert sich im Kontext und in der kommunikativen Situation sowie in der Wahl des Mediums (Roman, Gedicht, Zeitschrift u.ä.) doch der Sinn einer auf den ersten Blick ähnlichen Aussage.

Ist die Eingrenzung auf eine Epoche oder auf eine Bewegung heuristisch nicht ergebnisbringend und ist der Verzicht auf solche literaturgeschichtlichen Abgrenzungen ebenfalls nur bedingt nützlich, so ist dennoch eine Fokussierung auf einen zeitlichen Abschnitt notwendig. Dabei haben politische Eckdaten tatsächliche Zäsuren angedeutet, die vom Ende der napoleonischen Herrschaft mit der politischen Restrukturierung des Kontinents 1814/15 bis zum Krimkrieg 1854-56 als grundlegende Veränderung im politischen System Europas reichen.<sup>80</sup> Diese Zäsuren werden in dieser Studie als fließend verstanden, sodass zentrale Texte vor 1815 und nach 1854-56 bis zur Reichsgründung ebenfalls noch Berücksichtigung finden. Tatsächlich bilden sich um 1814 mit dem Sieg der Belle Alliance über Napoleon und mit der Einberufung des Wiener Kongresses, dem Versuch einer politischen Neuordnung Europas, die für das 19. Jahrhundert wichtigsten Europa-Ideen und -konzepte heraus.<sup>81</sup> Diese knüpfen zwar gelegentlich an jene Tradition an, die zumindest seit dem Westfälischen Frieden in der politischen Theorie Bestand hat<sup>82</sup> und im *Jus Publicum Europaeum*<sup>83</sup>, bei dem die rechtlichen Verbindlichkeiten

---

<sup>80</sup> Walter Höllersers Vorschlag, mit Heines Tod 1856 eine literarhistorische Zäsur zu setzen, ist in der Forschung nicht auf Widerhall gestoßen, vermutlich weil er die Zeit zwischen 1832 und 1856 als unspezifische „Übergangszeit“ zwischen Klassik und Moderne bezeichnet hat. Mit dem Paradigmenwechsel von der Vormärz- zur Nachmärz-Forschung und den noch immer unangemessen erforschten 50er und 60er-Jahre scheint es mir sinnvoll, Höllersers Vorschlag wieder neu zu diskutieren, zumindest was die Zäsur von 1856 betrifft. (Walter Höllerer: *Zwischen Klassik und Moderne*, 1958, S. 11). Die in dieser Studie vorgeschlagene Periodisierung begreift den Nachmärz somit nicht als Gegensatz zum Vormärz. Sie bezweifelt auch, das Jahr 1848 als eine Zäsur zu begreifen. Darum wird in dieser Arbeit vorgeschlagen, die Zeit bis 1850 als weniger homogen zu betrachten, wie das häufig der Fall ist.

<sup>81</sup> So auch Michael Salewski: „Das moderne Europabewußtsein wurzelt nicht zuletzt in der Erinnerung an den Wiener Kongreß“, weil er dafür gesorgt hat, „daß sich Europa fortan als eine Interessen und Wertegemeinschaft begriff.“ (Michael Salewski: *Geschichte Europas 2000*, S. 867.)

<sup>82</sup> Vgl. Heinz Duchhardt: *Föderalismus, Nationalstaatsidee, Europagedanke*, 1992, S. 163.

<sup>83</sup> Vgl. Francisek Ryzka: *Das „Jus Publicum Europaeum“*, 1980, S. 87-95.

zwischen den Staaten reflektiert werden,<sup>84</sup> ihren Ausdruck findet. Aber für die

Autoren des 18. Jahrhunderts war Europa noch kein Selbstwert an sich, sie beschäftigten sich mit dem Gesamtableau der europäischen Staatenwelt vorrangig aus Anlaß und im Rahmen von Reflexionen über die Balance oder die Schaffung von dauerhaften Friedensordnungen für den alten Kontinent. In einem überwiegend dynastisch geprägten Europa war der Verzicht auf Souveränitätsrechte zugunsten einer supranationalen Behörde – Penns und Saint-Pierres Anliegen – noch ebensowenig ein Thema mit irgendeinem Praxisbezug wie die Möglichkeit, von anderen Kontinenten wirtschaftlich, militärisch oder gar kulturell überholt zu werden, noch nicht existent war.<sup>85</sup>

Nach 1815 prägen erstmalig der kontinentale Konkurrenzkampf und die Diskussion um übergeordnete Strukturen in der politischen Praxis den Europadiskurs. Im 19. Jahrhundert werden die aufklärerischen Vorstellungen von einem ewigen Frieden aus der philosophischen Debatte in die politisch-konkrete übersetzt. Und erst nach 1815 sind die Europa-pläne als Antworten auf bestimmte politische Konstellationen zu verstehen. Diese Debatte dauert bis ins Jahr 1848 und darüber hinaus an. Der politische Diskurs wird im Nachmärz<sup>86</sup> noch ausdrücklicher als im Vormärz um die Perspektive einer europäischen Zivilisation und einer kontinentalen Einheit im 19. Jahrhundert ergänzt. Bis zum Krimkrieg gewinnt Europa als Thema literarischen Raum, bevor die Literatur von der nationalen Begeisterung und der Reichsgründung in ein Nebenzimmer der politischen Extravaganzen und Skurrilitäten eingesperrt wird. Dadurch ist der Eindruck entstanden, das 19. Jahrhundert sei das lange Jahrhundert der Nationenbildung gewesen. Mit der Rekonstruktion des Europadiskurses wird diese geläufige Meinung wenn nicht revidiert, so doch zumindest um die europäische Dimension ergänzt, die den Zeitge-

<sup>84</sup> Vgl. dazu: Heinz Duchhardt: *Europabewußtsein und politisches Europa*, 1992, S. 120-131 und Notker Hammerstein: *Heiliges Römisches Reich deutscher Nation und Europa*, 1992, S.132-146.

<sup>85</sup> Heinz Duchhardt: *Europabewußtsein und politisches Europa*, 1992, S. 125f.

<sup>86</sup> Sigrid Weigel hat betont, dass der Nachmärz „bisher kaum Konturen gewonnen“ habe, aber als „Laboratorium der Moderne“ betrachtet werden müsse (Sigrid Weigel: *Der Nachmärz als Laboratorium der Moderne*, 1996, S. 9.) Vgl. auch den Sammelband *Vormärz– Nachmärz*, 2000.



nossen wie Karl Gutzkow im Gegensatz zu ihren (Literatur-) Historiografen bereits bewusst war:

Wenn ich beweise, daß die Nationalität keineswegs der ausschließliche Gedanke unserer Zeit ist, so will ich nicht in Abrede stellen, daß man sehr glänzend und bis zur Begeisterung hinreißend über diesen Gedanken reflektieren kann. Die Ideen aber, welche die Völker mit Freiheit, Humanität, mit Fragen des Jahrhunderts, ja leider sogar mit den egoistischen Interessen der Existenz verbinden, hat sich die Nationalität unterwürfig gemacht.<sup>87</sup>

Kein Geringerer als Karl Gutzkow also hat kurze Zeit vor der 1848er-Revolution erkannt, dass der nationale Diskurs nicht der zentrale politische Diskussionsgegenstand ist. Er verdeutlicht, dass die Nationalität lediglich das beliebteste und in der Öffentlichkeit wirksamste Referenzsystem ist. Neben dem nationalen Gesichtspunkt ist vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der europäische dominant gewesen. Diese Sichtweise vom Neben- und Miteinander des nationalen und europäischen Diskurses und von der zunehmenden Divergenz beider in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist für das so genannte Jahrhundert der Nationen neu.

### *Europa in Text und Bild*

Der Textbefund und -korpus ist das Ergebnis der Beobachtung von der zu Beginn des 19. Jahrhunderts mächtigen öffentlichen Präsenz des deutschsprachigen<sup>88</sup> Europadiskurses in Literatur, Politik und Geschichte und dem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vergleichswisen Zurücktreten dieses Diskurses, der auch als Verdrängung durch einen seit Beginn des 19. Jahrhunderts kontinuierlich stärker ausgeprägten na-

<sup>87</sup> Karl Gutzkow: Säkularbilder. Erster Theil. Frankfurt am Main: Literarische Anstalt 1846, S. 82.

<sup>88</sup> Für die prinzipielle Eingrenzung auf deutschsprachige Texte hat Martina Lauster in dem von ihr herausgegebenen Sammelband *Deutschland und der europäische Zeitgeist* (1994) eine Begründung geliefert, die auch für diese Arbeit gilt. „Dennoch ist ein Blick auf das Europabewußtsein in der Literatur einer einzelnen Nation und einer einzelnen nationalen Literaturperiode legitim und gewinnbringend, da sich nur so der Beitrag einer Nationalliteratur zu einer kosmopolitisch inspirierten europäischen und der Wert einer Periode für das europäische Bewußtsein einer Nation feststellen läßt.“ (Martina Lauster: Einleitung, 1994, S. 10.)

tionalen Diskurs verstanden werden kann. Über die Gründe für diese gegenläufige Bewegung von Europa und Nationaldiskurs sowie für die Verdrängung des Europadiskurses aus dem kulturellen Gedächtnis wird in Kapitel V noch zu sprechen sein. Fest steht: Die Literaturgeschichten stehen im Dienste einer nationalorientierten Philologie und gehen auf die Texte, die kulturelle oder politische Modelle des Kontinents entwerfen, nur am Rande ein. Deshalb gehört es noch immer zu den positivistischen und bibliografischen Pionierarbeiten, die Texte über Europa für literaturgeschichtliche Arbeiten zu erschließen.

Es werden fiktionale und nichtfiktionale Texte berücksichtigt. Wegen der transdisziplinären Notwendigkeit einer diskurshistorischen Analyse werden politische, historiografische und juristische Texte herangezogen, die zentrale Argumentationsketten, deren sich literarische Texte bedienen, entwerfen. Seit der Spätaufklärung durchdringen die diskursiven Formationen aus Politik, Geschichte und Recht verstärkt die fiktionalen Texte; immer deutlicher nimmt der Stellenwert der Zeitreflexion in der Literatur zu.<sup>89</sup> Die Belletristik nach 1815 zeichnet sich dabei durch eine besondere Affinität zu den Zeitereignissen aus; sie verhandelt in diesem Sinne jene Projekte und Europavorstellungen, die in nichtfiktionalen Texten wie Traktaten, Pamphleten, Essays, Zeitschriften, juristischen, historiografischen und politischen Schriften entwickelt werden (s. Kapitel I). Diese Europavorstellungen werden in literarischen Texten in Handlungsmuster übertragen und müssen sich demzufolge in fiktiven Lebensentwürfen bewähren, die den Status eines ideenreflektierenden Modells erhalten.

Das Textkorpus beschränkt sich vorwiegend auf selbstständig erschienene Schriften. Dennoch ist die für das 19. Jahrhundert charakteristische Breite der literarischen Gattungen adäquat berücksichtigt: Gedichte, literarische Kurzformen wie Aphorismen, Erzählungen, Novellen, Dorfgeschichten, Sozial- und Individualromane, Zeitromane, Schauspiele, Posen, Komödien, Memoiren, Pamphlete, Traktate und Flugschriften.<sup>90</sup>

<sup>89</sup> Vgl. Dirk Göttsche: *Zeit im Roman*, 2001, S. 26ff.

<sup>90</sup> Von vornherein ausgeschlossen wurden alle Formen historischer Literatur (historische Romane und Dramen). Zwar sind diese literarischen Formen typisch für das 19. Jahrhundert, und es ist auch unbestritten, dass sie ihre Wirkung u.a. durch die rezeptive Aktualisierung des Dargestellten auf die politische und soziale Gegenwart beziehen, dennoch wurde eine Analyse derselben ausgeschlossen. Dieser Schritt gründet in der gattungsspezifischen und literaturtheoretischen Besonderheiten der historischen Literatur. Vgl. zur histori-

Briefe und Tagebücher werden nur in Einzelfällen berücksichtigt, weil eine systematische Analyse der Erinnerungsliteratur auch aufgrund der editionsphilologisch unbefriedigenden Situation nur bedingt möglich ist. Die Auswertung der Almanache und Taschenbücher hat keine Gedichte zum Thema Politik und Europa zutage befördert.<sup>91</sup> Dabei haben auch solche Lyriker für die Almanache, etwa für den *Musenalmanach für das Jahr 1834* geschrieben,<sup>92</sup> die sich ansonsten dezidiert mit politischen Ideen, im Besonderen auch zu Europa, beschäftigt haben: Adelbert von Chamisso, Joseph von Eichendorff, Anastasius Grün, Karl Holtei, Nikolaus Lenau, Julius Mosen, August von Platen, Friedrich Rückert, Wilhelm Wackernagel. Es scheint, als seien die Gattungsgesetze und -erwartungen für die Herausgeber und Schriftsteller verpflichtend. Und so enthalten die Almanache zumeist Erbauungs- und Naturgedichte oder im Volksliedton gehaltene Geschichten. Die beim Publikum erfolgreichen und beliebten Almanache haben den Europadiskurs ausgeschlossen; ihre Leser haben der Welt den Eintritt in die Bürgerstuben verwehrt.

Die Auswahl der mehr als 250 Texte von über 200 Autoren orientiert sich an den Kriterien der Entstehungszeit und der Thematik (Politik, Reisen, Revolution).<sup>93</sup> Zwar setzt nicht erst mit 1814/15 der Europadiskurs ein, aber das Ende der napoleonischen Herrschaft und die Begrün-

---

schen Literatur in Auswahl: Geschichten aus (der) Geschichte, 1994 und Wolfgang Struck: Konfigurationen der Vergangenheit, 1997.

<sup>91</sup> Auch wenn dieses Ergebnis wenig überraschend sein mag, ist festzuhalten, dass folgende Almanache und Taschenbücher keine lyrischen Verhandlungen des Europadiskurses enthalten *Aglaja*. Ein Taschenbuch für das Jahr 1816. Wien: Walishausser 1816-1831; *Rheinblüthen*. Taschenbuch. Karlsruhe: Braun 1819-1825; *Anekdotenalmanach*. Gesammelt und herausgegeben von Karl Müchler. Berlin: Duncker und Humblot 1822-1829; *Deutscher Musenalmanach*. Erster Jahrgang. Leipzig: Bernhard Tauchnitz junior 1840; *Gedenke mein!* Taschenbuch für 1845. Vierzehnter Jahrgang. Wien und Leipzig: Pfautsch und Compagnie 1845; *Deutscher Musenalmanach*. Hgg. von Christian Schad. Würzburg: Stahel'sche Buchhandlung 1854 und 1858

<sup>92</sup> *Musenalmanach für das Jahr 1834*. Hgg. von Adelbert von Chamisso und Gustav Schwab. Fünfter Jahrgang, Leipzig: Weidmannsche Buchhandlung 1834. Lediglich Ludwig I. von Bayern hat im Gedicht *Europa am Anfang des XIX. Jahrhunderts im 3. Jahrzehnt* (1832) ein kontinentales Porträt gezeichnet und seine kulturpessimistische Sicht des Untergangs vorgetragen.

<sup>93</sup> Insgesamt ist noch darauf hinzuweisen, dass es keine signifikanten Merkmale in Alter, sozialer Schicht und regionaler, konfessioneller oder politischer Herkunft gibt. Der Europadiskurs ist ein umfassender.

derung der europäischen Kongresspolitik sowie der internationalen, europäischen Kooperation seit dem Wiener Kongress markieren eine epochale Zäsur, die auch für die Literatur von Bedeutung ist: Nach der Aufhebung der Kontinentalsperre und mit der Einführung der Schnellpresse verändert sich das Literatursystem<sup>94</sup> und die Befreiungsliteratur entwickelt ein Bewusstsein sozialer und politischer Partizipation, die eine literarische und politische Öffentlichkeit herstellt, wie man sie vor 1815 in den deutschen Staaten nicht gekannt hat. Deshalb sind bis auf wenige Ausnahmen nur die nach 1814 entstandenen Texte berücksichtigt. Obgleich bis zur Reichsgründung noch vereinzelt Europatexte erfasst wurden, ist eine signifikante Zahl an literarischen Reaktionen nur bis zum Krimkrieg festgestellt worden.

Bereits nach dem ‚tollen Jahr‘ 1848 werden die Beispiele weniger zahlreich, wenn auch die Idee von Europa in der Historiografie Leopold Rankes, in dem Konzept Mitteleuropas im Nachmärz sowie in den föderalistischen (Julius Fröbel), abendländischen (Philipp Anton von Segesser, Wilhelm Emanuel von Ketteler, Konstantin Frantz) und juristischen Modellen (Hugo Hälscher, Johann Caspar Bluntschli, Eugen Schlieff) bis ins Wilhelminische Reich politische Aktualität besitzen.<sup>95</sup> Auch nach 1870 werden, wie Nurdin nachgewiesen hat, pazifistische Vorstellungen eines konföderalistischen Europas (Eduard Löwenthal) und einer sozialistischen Internationale im Sinne der Vereinigten Staaten von Europa (Johann Philipp Becker) propagiert. Allerdings nehmen gleichzeitig die skeptischen Stimmen erheblich zu, welche die Untergangsvisionen eines Oswald Spengler bereits vorwegnehmen: Jacob Burckhardts Ideen zu Europa, Nietzsches Bonmot des guten Europäers und Karl Hillebrands Feststellung von der Krisis der abendländischen Kultur haben den Europadiskurs mit apokalyptischen Unkenrufen durchsetzt. Da Jean Nurdin in seiner verdienstvollen Studie diese Europafilitionen in der Gründerzeit und vor allem seit der Reichsgründung aufgedeckt hat, ergänzt vorliegendes Projekt sie mit der Rekonstruktion des Europadiskurses für den Zeitraum bis 1871.

<sup>94</sup> Hartmut Steinecke: *Der Roman in Deutschland in der frühen Restaurationszeit*, 1991, S. 9.

<sup>95</sup> Vgl. Jean Nurdin: *L'idée d'Europe dans la pensée allemande à l'époque bismarckienne*, 1980. Nurdin rekonstruiert in der umfangreichen und detaillierten Studie den politischen und juristischen Europadiskurs seit Ende der 50er-Jahre bis zum Ersten Weltkrieg.

Als zweites entscheidendes Auswahlkriterium werden Europatexte auf Bilder und Vorstellungen vom Kontinent eingegrenzt.<sup>96</sup> Da ein kontinentales Porträt Europas als Indiz für das Bewusstsein einer europäischen Identität gedeutet wird, finden in erster Linie jene Texte Berücksichtigung, die bereits in Paratexten auf Europa hinweisen. Zwar ist die Erwähnung des Begriffs keine Garantie für eine Thematisierung kontinentaler Bilder und Vorstellungen, aber die Bedeutung der Europarhetorik ist nicht hoch genug einzuschätzen, da Metaphern und Begriffe von Europa bereits damit assoziierte Denkfiguren signalisieren. Verwandte Begriffe wie Kosmopolitismus, Abendland, Internationalität u.ä. bestimmen ebenfalls die Suche. Texte aus dem Umfeld des deutschen Liberalismus werden ebenso konsultiert wie auch diejenige fiktionale Literatur, die einem realistischen Ästhetikkonzept folgt, weil zu erwarten ist, dass Literatur mit erkennbarem lebensweltlichem Bezug aufschlussreich ist. Schließlich erweisen sich die Reiseberichte und -romane als ergiebig, in denen ein geografisch, politisch und kulturell unterschiedlich definierbarer europäischer Raum verlassen wird, da sich in der Begegnung mit dem Anderen eine Fremdsicht auf den Kontinent entwickelt, die der Homogenisierung und Gemeinschaftlichkeit verpflichtet ist.<sup>97</sup>

Die editionsphilologische Situation für die Literatur des 19. Jahrhunderts ist schwierig. Dass die Europa-Literatur überwiegend von Mode- und Erfolgsschriftstellern stammt, ist ein Befund, der noch zu erläutern sein wird, aber in erster Linie eine philologische Schwierigkeit darstellt, da die meist verkaufte und gelesene Literatur<sup>98</sup> auch nach der sozialgeschichtlichen Wende in der Literaturwissenschaft noch immer nicht hin-

---

<sup>96</sup> Über die Idee oder die Vorstellung von Europa in der deutschsprachigen Literatur des 19. Jahrhunderts gibt es bisher noch keine geschlossene und systematische Arbeit. Folgende Arbeiten haben wertvolle Anregungen gegeben: Die Studien von Paul Michael Lützel, Jean B. Neveux: *Allemands sur le seuil de l'Europe*, 1993, S. 83-101 sowie *Europavisionen im 19. Jahrhundert*, 1999.

<sup>97</sup> Vgl. Bernhard Giesen: *Europa als Konstruktion der Intellektuellen*, 1999, S. 132: „In dieser Begegnung mit dem Fremden wird die eigene Zugehörigkeit zu einem Kollektiv besonders deutlich.“

<sup>98</sup> Zu den in den Leihbibliotheken erfolgreichsten, am häufigsten ausgeliehenen Autoren, die maßgeblich den Europadiskurs geprägt haben, gehören Friedrich Gerstäcker, Karl Gutzkow, Karl Herloßsohn, Heinrich Laube, Fanny Lewald, Luise Mühlbach, Adolf von Schaden, Ferdinand Stolle, Ludwig Storch, Julius von Voß, Heinrich Zschokke. Vgl. Alberto Martino: *Die deutsche Leihbibliothek*, 1990, S. 275ff. und 404ff.

reichend erforscht ist. Es fehlen weiterhin kommentierte Werkausgaben und detaillierte weiterführende Studien zum Literaturbetrieb,<sup>99</sup> zumal die aus der systemtheoretischen Erweiterung der Sozialgeschichte entstandenen literaturtheoretischen Überlegungen den Fokus literatursoziologischer Recherchen von den empirischen Datenerhebungen auf gesellschaftstheoretische Modellgebilde verlagert haben.<sup>100</sup> Das Ergebnis ist, dass in vielen Fällen nicht einmal die Beschreibung des Literatursystems erfolgt ist, geschweige denn, dass zuverlässige Einzel- und Werkausgaben existieren. In den meisten Fällen können deswegen weder historisch-kritische noch andere wissenschaftlichen Ausgaben verwandt werden. Schwerer wiegt der Befund, dass der Zugang zu zahlreichen Texte erschwert ist, da die Erstausgaben, die immer dann den Analysen zugrunde liegen, wenn keine wissenschaftlichen Werkausgaben vorhanden sind, nicht mehr notwendigerweise zu den Bibliotheksbeständen gehören. Denn die Europatexte sind oftmals von solchen Autoren verfasst, die aus dem nationalen Literaturkanon ausgeschlossen oder an den Rand gedrängt wurden. Bei den vielfach defizitären Bibliotheksbeständen als Gedächtnisinstitutionen der Nation erweisen sich jene Editionsprojekte als hilfreich, die sich im Wesentlichen mit der Textsicherung der Literatur des 19. Jahrhunderts beschäftigen: die *Bibliothek der deutschen Literatur* (Edition Saur) und die verdienstvolle Erschließung der Fürstlichen Bibliothek Corvey.<sup>101</sup>

Die Arbeit berücksichtigt auch Bilder und Karikaturen,<sup>102</sup> soweit die

<sup>99</sup> Einen Überblick über die Entwicklung des Literaturbetriebs im Vormärz gibt Rainer Rosenberg: *Literaturverhältnisse im deutschen Vormärz*, 1975, S. 27-49.

<sup>100</sup> Vgl. Zur theoretischen Grundlegung einer Sozialgeschichte der Literatur, 1988.

<sup>101</sup> Folgende verdienstvolle literatursoziologischen, historischen und bibliografischen Ergebnisse für den Zeitraum bis 1830 haben die Recherche vereinfacht: Hartmut Steinecke, Norbert Otto Eke, Michael Günther u.a.: *Deutschsprachige Romane 1815-1830 in der Fürstlichen Bibliothek Corvey*, 1991; Norbert Otto Eke und Dagmar Olasz-Eke: *Bibliographie: Der deutsche Roman 1815-1830*, 1994; *Die fürstliche Bibliothek Corvey*, 1992; Ulrike Brandtschwarze und Norbert Oellers: *Die Dramen der Fürstlichen Bibliothek Corvey*, 2000.

<sup>102</sup> Bilder und Karikaturen zum politischen Geschehen im 19. Jahrhundert sind abgebildet in folgenden Ausstellungskatalogen und Bänden: *Europäische Freiheitskämpfe*, 1994; *1848 – Das Europa der Bilder*, 1998; *Zeit für neue Ideen*, 1998. Die Bildnachweise sind dem Abbildungsverzeichnis zu entnehmen.

Zeitgenossen sie als politische Ikonografie verstanden haben.<sup>103</sup> Bilder und Karikaturen sind Verdichtungen narrativer Strukturen oder „Abbrivierungen des Narrativen“<sup>104</sup>. Sie können deshalb als Ergänzung oder Illustration publizistischer oder fiktionaler Texte gelten, mit denen sie in einem intermedialen Verhältnis stehen: Tatsächlich wird die Bedeutung der politischen Karikatur im 19. Jahrhundert zu einem wichtigen Deutungsmedium, sodass die Literatur häufig auf sie referiert. Die Bedeutungsdimensionen im politischen Bild und Textprogramm sind aufeinander bezogen,<sup>105</sup> da Bilder und Texte als semiotische Gebilde verstanden werden. Beide werden gleichsam als Reflexionsmedien betrachtet, die politische und kulturelle Modelle von Europa transportieren.

### Zitierverfahren

Die Primärliteratur wird in wissenschaftlichen (historisch-kritischen oder Studien) Ausgaben – soweit vorhanden – nach folgendem Muster zitiert: Name: Kurztitel, Bandzahl, Erscheinungs-/Veröffentlichungsjahr, Seitenangabe. Wenn keine entsprechenden Ausgaben vorhanden sind, wird in der Regel die Erstausgabe vollständig mit Untertitel, Druckort und Verlagsname zitiert. Diese zusätzlichen Angaben sind deshalb notwendig, weil der Druckort auf die biografische Situation (Exil) und der Verlag die politische Tendenz anzeigt. So können literatursoziologische Besonderheiten beobachtet werden. Es lässt sich beispielsweise feststellen, dass der Restaurationsideologe Friedrich Gentz 1839 beim Hoff-Verlag in Mannheim publiziert, wo der liberale Schriftsteller Heinrich Laube zwei Jahre zuvor den ersten Teil seiner Trilogie *Das junge Europa* veröffentlicht hat. Die Forschungsliteratur wird nach folgendem Muster zitiert: Name: Kurztitel, Erscheinungsjahr (ggf. mit dem Jahr der Ersterscheinung), Seitenangabe. Bei Sammelbänden werden lediglich der Titel und das Erscheinungsjahr angegeben.

---

men. Die Bildbeschreibungen lehnen sich oft an die Interpretationen in den Ausstellungskatalogen an.

<sup>103</sup> Martin Warnke: Politische Ikonographie, 1992, S. 23-28.

<sup>104</sup> Rudolf Speth: Nation und Revolution, 2000, S. 123. Speth betont, dass die ikonografischen Momente des Mythischen besonders wirkungsvoll sind.

<sup>105</sup> Vgl. Ségolène Le Men: *Europa 1848*, 1998, S. 19-38. Darin führt Le Men in die historische Lesbarkeit der Bilder ein, indem sie die Struktur der Text-Bild-Bezüge aufzeigt.

Orthografie, Zeichensetzung und Hervorhebungen in den Zitaten entsprechen den Vorlagen. Auslassungen und eigene Zitate sind durch eckige Klammern gekennzeichnet. Wörtliche Rede in Zitaten werden einheitlich durch einfache Anführungszeichen wiedergegeben. Bei mehreren hintereinander folgenden Zitaten, die derselben Seite der Vorlage entstammen, wird die Seitenangabe bei dem zuletzt angeführten Zitat erwähnt. Verweise innerhalb der Arbeit stehen in eckigen Klammern mit Seitenzahlen.